

MITTEILUNGEN

SIEDLUNG HEERSTRASSE

2/2002



10. Ausgabe

1. Dezember 2002

1,50 Euro



Liebe Vereinsmitglieder und Nachbarn, liebe Freunde der Siedlung Heerstraße.

INHALT 2/2002 Seite

AUSFLUG nach Güstrow	4
Ein unerwarteter Nachbar	5
Siedlungsfrühstück	6
STURMSCHÄDEN/Baumspende	7
Fotodokumentation	8
Pilzbefall der Bäume	10
Kapriolen eines Sommersturms	10
Satzungsänderung	11
Sommernacht mit Eulen	12
Adiks Stehcafé	13
Kunst im Garten	15
Unsere Grundschule damals	17
Konfirmationsstunde	19
STRASSENAMEN 2	
Marienburg, Frauenburg	20
Eine Hochzeit im Juli 1945	24
Leserbriefe	26
Radfahrt um den Teufelsberg	28
RUNDHERUM	30
Vom Wasserwerk zum Ökowerk	32
Unsere lebenswerte Siedlung	36
Einmach-Trend	37
Sanddorn	38
Der Walddoktor rät	38
DENKMALSCHUTZ	40
Erhaltung des Straßenbildes	42
Funkturmrätsel	43
Impressum	55

Mit Ihrem vorliegenden Exemplar der MITTEILUNGEN halten Sie die zehnte Ausgabe unserer Siedlerzeitung, die seit April 1998 erscheint, in der Hand. Und sicherlich werden Sie sofort eine Veränderung festgestellt haben: Die grafische Gestaltung des Blattes ist offensichtlich professioneller geworden. Dies liegt daran, dass sich die Redaktion dazu entschlossen hat, das Layout sowie alle Schritte der Produktion der Hefte in die Hand der Agentur georg+georg zu geben. Damit soll Entlastung geschaffen werden, vor allem für unseren Vorsitzenden Herrn Kuntzsch, der bislang mit Schere und Klebe viele Stunden seines wohlverdienten Feierabends geopfert hat, um die oft über fünfzig Seiten zu gestalten. Alles ehrenamtliche Engagement hat aber auch seine Grenzen, deshalb soll die Arbeit an den bisherigen neun Ausgaben mit einem großen Dank versehen werden. Gleichzeitig ergeht der Wunsch an die grafischen Fachkräfte, mit ihren weitaus besseren (Computer-) Mitteln noch schönere Exemplare unserer Zeitung zu erstellen. Damit nun nicht ein völliger Bruch zum bisherigen Erscheinungsbild auftritt, hat die Redaktion darum gebeten, die alte und vertraute Linie des Layouts fortzusetzen bzw. ihr eine noch deutlichere Prägnanz zu

geben. Wir würden uns freuen, wenn die Leserinnen und Leser diesen Schritt mit Rückmeldungen von Kritik oder Lob versehen, damit auch weiterhin Verbesserungen angeregt werden.

Mit der Vergabe eines Arbeitsauftrages nach außen ergeben sich natürlich Kosten. Dass sich die Redaktion diesen Aufwand leisten kann und damit in die Qualität der MITTEILUNGEN investiert, ist durch die positive Entwicklung bei den Werbeeinahmen möglich. Ganz wesentlich ist dieser wirtschaftliche Erfolg der unermüdlichen Akquisition von Frau Haseloff zu verdanken. Bedauerlicherweise hat sie sich aus persönlichen Gründen von dieser Tätigkeit zurückgezogen. Die Redaktion wünscht Frau Haseloff weiterhin alles Gute und bedankt sich für den großen Stamm an Werbekunden, der uns hoffentlich auch weiterhin erhalten bleibt. Die Nachfolge für Frau Haseloff ist schon gefunden: Frau Monika Reimer und Frau Dorothee Tannen haben eine "Tandemlösung" gefunden, indem sie die Betreuung der Werbekunden und das Abrechnungswesen aufgeteilt haben. Viel Erfolg den neuen Redaktionsfrauen für ihre wichtige Arbeit!

Neben der neuen Form hat auch dieses Heft wieder eine Mischung aus Information, Berichten und Geschichten zu bieten. Die beiden großen Veranstaltungen für Nachbarn mit Nachbarn waren – wie inzwischen jeden Sommer – der Ausflug und das Frühstück. Dass alte Geschichten oder der Zeitzeugenblick auf die Geschichte der Siedlung immer wieder interessant ist, zeigen neue Erinnerungen. Hierzu ist schon erstaunlich, wie intensiv diese Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch von hier schon lange ansässigen sowie früheren Bewohnern genutzt wird. In der Redaktion war vor einigen Wochen Herr Seeberg einer der

regelmäßigen Geschichtenerzähler mit seiner Frau zu Besuch. Das lange Zeit in den USA und heute in Hamburg lebende Ehepaar hat eine sehr innige Beziehung zur Siedlung und berichtete über einen Freundeskreis ehemaliger Waldschüler, die seit den dreißiger Jahren verbunden sind und sich heute weltweit über eine jährlich erscheinende Zeitung miteinander austauschen.

Aber auch über die Gegenwart ist in der neuesten Ausgabe einiges zu lesen: Geschockt waren viele Nachbarn über die Zerstörungskraft eines Sturms mitten im Sommer. Aber auch der alltägliche Verschleiß unserer Strassen und Gehwege bringt sichtbare Schäden hervor. Dazu sind Beobachtungen und Gedanken aufgeschrieben, die hoffentlich weiter in der Diskussion bleiben.

Deshalb sei allen Leserinnen und Lesern der MITTEILUNGEN eine Lektüre angeboten, die Information und Unterhaltung, Anregung und Nachdenkliches miteinander verbindet. Die Redaktion wünscht eine besinnliche und frohe Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Jahreswechsel.

Ihr Ewald Schürmann

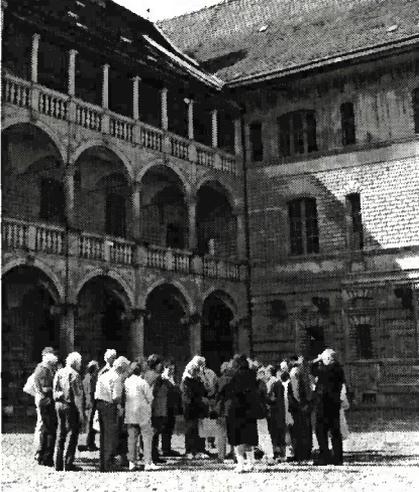
10. Heft der MITTEILUNGEN!

Ein wenig stolz ist die Redaktion schon, eine erste magische Zahl erreicht zu haben. Gab es am Anfang doch zuerst Zweifel, ob sich denn überhaupt so viele Themen und Berichte finden würden, um Texte für eine ganze (wenn auch kleine) Zeitung zusammenzubringen. Bislang ging es recht gut und deshalb danken wir allen, die bisher mitgeschrieben haben und freuen uns immer wieder auf neue Texte.

(Red.)

Ausflug nach Güstrow

Der diesjährige Ausflug mit etwa dreißig Nachbarn aus unserer Siedlung ging nach Güstrow in Mecklenburg.



Im Schlosshof

Foto: Kuntzsch

Herr Borck aus der Soldauer Allee hatte die Organisation und Führung übernommen, wobei seine Verbundenheit mit seiner Geburtsstadt Güstrow und

seine Kenntnisse als Architekt genau die richtige Mischung waren, um mit Detailkenntnis, kompetenter Beschreibung der Entwicklungslinien in der Stadt und nicht zuletzt mit einem liebevollen Blick auf die ja immer etwas verhalten wirkenden Mecklenburger Menschen der Reisegruppe diese wunderschöne Stadt nahe zu bringen. Für dieses Engagement noch einmal ganz herzlichen Dank an Herrn Borck!



Im neuen Barlach-Museum

Foto: Haseloff

Das Wetter war etwas launisch, so dass die immer wieder strahlende Sonne an diesem Junisonntag häufiger von Wolken und seltener von Regen unterbro-



Auf dem Gertraudenkirchhof

Foto: Kuntzsch

chen wurde. Der von Frau Sach gecharterte Bus brachte uns direkt über die Autobahn zum Ausflugsziel, während auf der Rückfahrt doch noch mehr die Landschaft von der Landstrasse aus erlebt werden konnte.

Die Besichtigung des großen Schlosses mit seinen Ausstellungs- und Prunkräumen war dann ein erster Höhepunkt. Danach führte der Weg durch die Stadt Güstrow mit Stationen am Dom und Marktplatz. Schliesslich wurde die Gertrudenkapelle und das Barlachmuseum in Augenschein genommen.

Natürlich wurde die Auseinandersetzung mit den Plastiken Barlachs zu einem Schwerpunkt dieses Ausflugs. Doch die Stadtführerin wusste auch viele Anekdoten über andere Persönlichkeiten der Stadt zu erzählen, so zum Beispiel über Uwe Johnson.



Der lesende Klosterschüler (Ernst Barlach)

Foto: Cordes

Neben so viel Kultur blieb aber immer noch Zeit für Essen und Trinken – die Zeit, die ja gern für ausführliche Gespräche genutzt wird. Das Mittagessen wurde draussen unter Sonnen- bzw. notwendigerweise auch mal Regenschirmen mit direktem Blick auf das Schloss eingenommen. Später gab es dann zum Kaffee landestypische Kuchen mit einer gehörigen Portion Schlag Sahne. Nach diesem gelungenen Ausflug freuen wir uns schon auf die nächste Fahrt.

Ewald Schürmann

EIN UNERWARTETER NACHBAR oder ...noch ein Bildhauer!

Auf dem Weg zur Gertrudenkapelle sahen wir am Rande der Altstadt ein Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges 1870-1871.

Sein Schöpfer, der bekannte Mecklenburger Bildhauer Professor Wilhelm Wandschneider (1866-1942) gehörte zu den wichtigen Vertretern der Berliner Bildhauerschule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er war Hochschul-lehrer an der Königlichen Hochschule für Bildende Künste Charlottenburg und baute sich nach der Jahrhundertwende sein privates Atelier am Rande des Grunewaldes in der Tannenbergallee 6! Dieses Atelier wurde ab 1925 von der neugegründeten Evangelischen Gemeinde Heerstraße als Kapelle genutzt und 1932 zu der Kirche erweitert, die die meisten von uns kennen.

Es wurde so Keimzelle der heutigen Evang. Friedensgemeinde Charlottenburg. Wilhelm Wandschneider in Güstrow, ein unerwarteter Nachbar von der Heerstraße.

Es hat mir Freude gemacht, dieses Frühstück zu organisieren, denn der Arbeitsaufwand hält sich in Grenzen. Beim Aufbau des Zeltes und einiger Partybänke haben mir Herr Graf, ein Anwohner des Kurländer Platzes und mein Mann geholfen. Die weiteren Tische wurden nach und nach von den anderen Nachbarn gebracht.

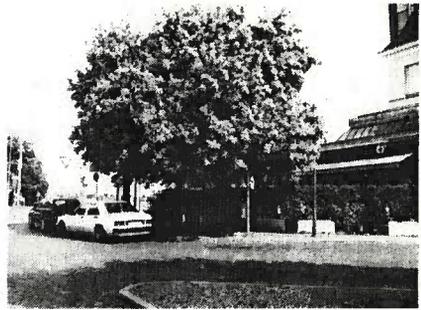


Das Wetter spielte mit *Foto Kuntzsch*

Die Dekoration lasse ich mir immer ungern aus der Hand nehmen und so schmückte ich mit Blumenspenden von Blumen-Mende schön die Tische.

Alle haben wieder sehr leckere Sachen für das Buffet gespendet, so dass eigentlich kein Wunsch offen blieb. Vielen Dank an alle Teilnehmer! So ein Frühstück ist doch immer sehr kommunikativ und man sieht, wie gern es angenommen wird. Nicht zuletzt kommen auf den Siedlerverein keinerlei Kosten zu. Herr Graf stellte die Zelte zur Verfügung. Die Tischdekorationen kamen sowohl von Blumen-Mende als auch von mir, wie die Decken und Chrysanthemenbüsche. Der Verein spendete die Brötchen. Für eine gute Stimmung sind wir alle gern ehrenamtlich tätig. Nochmals vielen Dank an alle, die geholfen haben und gekommen sind.

Gabriele Schellert



Die Eberesche – in dreißig Jahren wieder wie vor vier Monaten? *Foto Kuntzsch*

Baumspende

Ein besonderes Thema beim Frühstück waren die Orkanschäden in der Siedlung und die von Herrn Hartung initiierte Spendenaktion. Schon am Sonntag kamen 680 € für den von allen schmerzlich vermissten „ersten Baum der Siedlung“ am Bahnhof Heerstraße zusammen und noch im September überwiesen wir die Baumspende des Siedlervereins in Höhe von 1000 € an das Bezirksamt. Das Poster „75 Jahre Siedlung Heerstraße“ können sich alle Spender über 10 €, die es noch nicht erhalten haben, als kleine Anerkennung beim Vorstand abholen.

Eine stattliche neue Eberesche (Mehlbeere) soll noch in den nächsten Wochen etwas weiter westlich am ehemaligen Standort der kürzlich entfernten Bank gepflanzt werden. Am alten Standort des entwurzelten Baumes liegen zu viele Leitungen. Wir haben das Bezirksamt gebeten, uns den Termin für die Pflanzung mindestens eine Woche vorher bekanntzugeben.

Herrn Hartung als Initiator und allen großzügigen Spendern ein herzliches

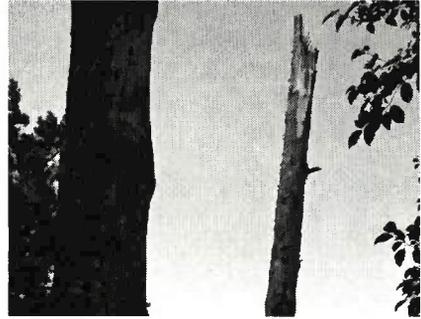
Danke!

Ku

**Fotodokumentation:
Sturmschäden in der Siedlung**



Waldschulallee 83/93



Marienburger Allee 56



Harbigstraße



Boyenallee 3



Marienburger Allee 56/57



Preußenallee



Preußenallee



Harbigstraße



Waldschulallee 92



Kurländer Allee 8/9



Marienburger Allee 4



Harbigstraße

alle Fotos: Hartung

Sturmschäden vom 10. Juli 2002

Liebe Siedlungsbewohner, nach meinem Rundschreiben vom 28. August zum Thema Sturmschäden möchte ich hier allen Spenderinnen und Spendern herzlich danken! Wie einige von Ihnen schon wissen, überwies wir dem Bezirksamt Ende September 1.000 €. Die verlorene Schwedische Vogelbeere (auch Mehl- oder Oxelbeere aus der Gattung der Ebereschen) am S-Bahnhof Heerstrasse wird nachgepflanzt. Das Bezirksamt übernimmt die Kosten der Pflasterarbeiten. Ein schöner, zudem fast unbürokratischer Erfolg der beteiligten Siedler.

Ronald Hartung

Pilzbefall der Bäume unserer Siedlung

Im oben genannten Rundschreiben wies ich bereits auf das baumvernichtende Problem hin. Wir hatten bei den letzten Stürmen durchaus Glück im Unglück – die finanziellen Schäden (auch an unseren Siedlungshäusern) durch ca. 18 bis 20 umstürzende Bäume waren noch gering. Durch das ungehemmte Wachsen der Pilze in den Gehölzen und die fortschreitende Ansteckung der gesunden Stämme steigt natürlich die Gefahr durch umstürzende Bäume in unseren Straßen und Gärten. Stürme wie am 10. Juli werden in Zukunft wiederkommen und unsere Bäume älter – somit nicht gerade widerstandsfähiger. Wer hat nicht lieber ein heiles Haus als einen bösen Sturmschaden und womöglich noch Ärger mit seiner Versicherung? Beachten Sie in diesem Heft die Ankündigung zu einem kompetenten Vortrag über „Pilzbefall der Bäume & Folgen“!

Ronald Hartung

Eine Fotodokumentation der Sturmschäden auf den vorausgehenden Seiten.

Das von Herrn Hartung angesprochene Thema soll von einem Experten des Pflanzenschutzamtes des Landes Berlin anlässlich der nächsten Mitgliederversammlung wahrscheinlich im Februar 2003 erläutert werden.

Kapriolen eines Sommersturms

In dem vielleicht zehn Minuten dauernden Sommersturm lagen Glück und Unglück dicht nebeneinander, oder anders ausgedrückt: an der einen Stelle richtete der Sturm Zerstörung an, während in der Nähe nichts passierte. Derlei Beobachtungen sind jedenfalls seitdem auch in unserer Nachbarschaft ein beliebter Gesprächsstoff. So die folgende Beobachtung: Kurz vor dem Sturm braute sich ein Gewitter mit schweren, dunklen Wolkenmassen auf, die sich langsam auf die Siedlung Heerstrasse zu bewegten. Kurz darauf ereigneten sich eigenartig unregelmässige Sturmböen mit einer ungeheuren Kraft, dass die große Birke in unserem Garten eine bedenkliche Biegung zu einer Seite vollzog. Im nächsten Moment krachten auf dem gegenüberliegenden Grundstück einige morsche Äste von einer hohen Pappel. Hundert Meter weiter in der Marienburger Allee lag plötzlich ein Baum auf der Strasse. Und doch geschah ein kleines Wunder: Unter der sich im Sturm biegender Birke stand ein unbenutzter leichter Wäscheständer, der keineswegs durch die Luft gewirbelt wurde, sondern einfach nach dem Sturm völlig unberührt an seinem Platz stand. Im Kleinen konnte hier also die Erfahrung gemacht werden, die der Sturm in der ganzen Stadt hinterlassen hatte, dass in der einen Strasse Verwüstungen angerichtet wurde, während in der Nähe keine Spuren der Gewalt des Windes sichtbar wurden.

Ewald Schürmann

§§ SATZUNGSÄNDERUNG §§ GEMEINNÜTZIGKEIT

Unser Verein hätte durch die Anerkennung der Gemeinnützigkeit erhebliche finanzielle Vorteile. Gebühren für die Nutzung öffentlicher Gebäude und Straßen bei Veranstaltungen würden entfallen und Spenden und eventuell auch Mitgliedsbeiträge wären steuerlich absetzbar.

Anlässlich der letzten Jahresversammlungen wurde die Satzungsänderung diskutiert und grundsätzlich beschlossen. Die Mitgliederversammlung im April 2002 hatte Herrn RA Stark und den Verfasser ermächtigt, zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit notwendige Änderungen mit dem zuständigen Finanzamt für Körperschaften abzustimmen und anschließend die notwendigen Unterschriften zur 2/3-Mehrheit der Mitglieder einzuholen.

Beratung und Gespräch beim Finanzamt haben folgendes Ergebnis gehabt: *Neben den als gemeinnützig anerkannten Zwecken darf es **keine** anderen (nicht gemeinnützigen) Ziele und Aufgaben in der Satzung geben.*

Es bliebe also nicht bei einer redaktionellen Änderung. Eine jetzige Hauptaufgabe des Vereins, gemeinschaftliche Belange „**der Haus- und Grundstückseigentümer und Hauptmieter**“ wahrzunehmen, müsste gestrichen werden.

Nachfolgend die Änderungen der Satzung (Streichungen und kursiv), die zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit erforderlich wären:

§ 2 Aufgaben des Vereins, Gemeinnützigkeit.

Der Verein hat die Aufgabe, die Erhaltung und Pflege der Gartenstadtsiedlung Berlin-Heerstraße im Interesse ihrer

Bewohner und Freunde zu fördern sowie die gemeinschaftlichen örtlichen Belange ~~der Haus- und Grundeigentümer und Hauptmieter~~ in dieser Hinsicht wahrzunehmen ~~und gute Nachbarschaft zu fördern~~. Ihm obliegt es, seine Mitglieder in dieser Hinsicht zu betreuen und *alle Bewohner der Siedlung unentgeltlich zu beraten sowie darüber hinaus die Öffentlichkeit, insbesondere ehemalige Bewohner und alle Freunde der Siedlung Heerstraße über ihre Geschichte und das aktuelle Geschehen zu informieren.*

Die Vereinsarbeit verfolgt gemeinnützige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung. Sie erfolgt im Sinne der nachhaltigen regionalen Stadtentwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Umweltschutzes.

Hierzu gehören Maßnahmen zugunsten der Verkehrsberuhigung, der Förderung des Öffentlichen Nahverkehrs, des Immissionsschutzes und der Erhaltung des angrenzenden Landschaftsschutzgebietes Grunewald. Die Tätigkeit ist insbesondere auf die Erhaltung und Pflege der 1921 gegründeten und seit 1995 unter Denkmalschutz stehenden Siedlung Heerstraße gerichtet und umfasst die Dokumentation der Bau-, Orts- und Regionalgeschichte im Sinne der Denkmal- und Heimatpflege einschließlich entsprechender Veröffentlichungen und Veranstaltungen.

Der Verein ist selbstlos tätig, er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

Das nach Wegfall der gemeinnützigen Zwecke oder Auflösung des Vereins verbleibende Vermögen fällt an das Land Berlin mit der Auflage es für Aufgaben des Denkmalschutzes in der Siedlung Heerstraße einzusetzen. Zur Erfüllung seiner Aufgaben ist der Verein berechtigt, alle hierfür erforderlichen Einrichtungen zu schaffen.

§ 41 (Ergänzung)

Fördermitglieder können bei gleichen Rechten und Pflichten alle volljährigen natürlichen Personen werden.

Über diese Fassung soll nun auf der nächsten Mitgliederversammlung wegen der erheblichen Streichung im Vergleich zur beschlossenen Fassung erneut gesprochen und abgestimmt werden. Wegen der notwendigen 2/3-Mehrheit für die Satzungsänderung hoffen wir auf zahlreiche Beteiligung.

Eckart Kuntzsch

Sommernacht mit Eulen

Harry Potter lässt grüßen, oder fliegen nachts Gespenster durch die Siedlung? Eines späten Juliabends, ein lauwarmes Lüftchen ging noch um, klingelte bei uns das Telefon. Eine aufgeregte Freundin aus der Kurländer Allee bat um meinen Besuch, da sich in ihrem Garten etwas Ungewöhnliches gezeigt hatte und es unbedingt in unserer Siedlungszeitung erwähnt werden sollte. Also machte ich mich auf den Weg in Begleitung meines Mannes, und schon an der Ecke Soldauer Allee hörten wir merkwürdige Kreischgeräusche, die aus den Gärten zur Rechten kamen. Da es sonst ganz still war, konnten wir das Geräusch sehr gut hören. Es hatte unterschiedliche Lautstärke und



schien auch aus verschiedenen Ecken zu kommen. Im Garten in der Kurländer Allee angekommen, saßen bei Kerzenschein mehrere Nachbarn beim Wein zusammen, und das Thema war: Ein großer Vogel hatte über ihnen im Geäst gesessen und ausgesehen wie eine riesige Eule. Und tatsächlich, nach plötzlicher Stille kamen Rufe aus einer Kiefer und Antworten aus verschiedenen Baumkronen. Wir hörten tiefe, dumpfe Rufe und dann wieder durchdringendes Kreischen, beinahe wie ein Handwerksgerät (nur leider nach Mitternacht). Wir wollten natürlich genau sehen, was es mit diesem Lärm auf sich hatte. Wir warteten alle gespannt. Und mit einem Mal – ein plötzlicher Flügelschlag, und eine riesige Eule mit ausgebreiteten Flügeln flog über den Tisch, zog einen Kreis im Garten und verschwand. Wir erkannten in der Kieferkrone an einer Stelle ein Nest, und nach einer Weile wurde es auch ruhig. In den nächsten Tagen stellten wir fest, dass viele Leute das Gekreische wahrgenommen hatten und fast alle dachten, dass irgend-ein Nachbar nachts handwerkert.

Auf unsere Beschreibung hin identifizierte der Vogelschutzbund das Tier als eine Waldohreule mit zwei bis drei lärmenden Jungen. Normalerweise nistet diese Art nicht in Siedlungsgebieten, und sie ist besonders geschützt. Wir haben uns natürlich sehr über diesen Zuwachs gefreut und hoffen, dass sie uns samt Familie erhalten bleibt. Ihre Nahrung soll sie vom Teufelsberg holen, da sie dort über Wiesen fliegen und ihre Nahrung von oben erspähen kann.

Also freuen wir uns über soviel Natur und ertragen ein paar Nächte das laute Kreischen der jungen Waldohreulen.

Gabriele Schellert

Adiks Stehcafé

Schon seit einigen Jahren wird in der Nachfolge früherer Lebensmittelläden in den Geschäftsräumen Soldauer Allee 22 gegenüber dem „Ruheplatz“ ein Café betrieben. Von Beginn an fielen die unkonventionellen Ideen der Betreiber auf, als längere Zeit der blaue Neonschriftzug „Harveys“ im Schaufenster der Lokalität seinen leuchtenden Namen verlieh. Inzwischen ist der Name aber verändert und heißt „Adiks Stehcafé“.

Alle rufen ihn „Adik“ und das hat seinen guten Grund: Der gebürtige Indonesier hat diesen Ort über viele Jahre sehr stark geprägt, so dass die vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer asiatisch-europäischen Mischung einen ganz eigenen Stil pflegen, der von den Besuchern und Kunden des Cafés auch gern angenommen wird. Wer einmal in

Südostasien diese Mischung aus Verkaufs- und Gesellschaftsräumen kennengelernt hat, erahnt das Geheimnis von „Adiks Stehcafé“.

Zunächst ist man verwirrt von der Überfülle in diesem Raum, der alles bietet, was ein Kunde für sein Wohlbefinden in einer kurzen Essens- oder Kaffeepause so braucht, und dann ist da dieses immer freundliche Lächeln unserer Mitbürger aus fernen Ländern. Doch hier muss niemand unbedingt in die Ferne schweifen: Neben ortsüblichen Schrippen und Broten der Ökokategorie wird ein starker Kaffee gebrüht, der so italienisch wie ein Espresso daher kommt. Zum Mittagessen für zwei Euro sechzig kocht die deutsche Mitarbeiterin vorzugsweise auf italienische Art, während Adik und seine indonesischen Freunde mit Bahmi Goreng und anderen Abwandlungen in Kokosmilch experimentieren.



Die Belegschaft in Adiks Stehcafé, Adik rechts

Foto: Schürmann

Leben in der Siedlung

Das Mittagessen kommt übrigens bei den Angestellten aus den benachbarten Büros und Geschäften der Heerstrasse gut an. Auch das Frühstücksangebot wird stark genutzt, wobei mancher Handwerker hier gern eine Zwischenmahlzeit einnimmt. Von Montag bis Samstag kommen schon ab 7 Uhr die ersten Bewohner der Siedlung, um sich mit frischen Brötchen zu versorgen. Am Sonntag ist der Laden ab 8 Uhr geöffnet. Bis zum Abend um 20 Uhr kann hier den ganzen Tag Kuchen und Eis verzehrt oder mitgenommen werden. Von der Milch bis zum Wein ist vieles im Angebot, was man oft mal auf die „Schnelle“ einkaufen muss.



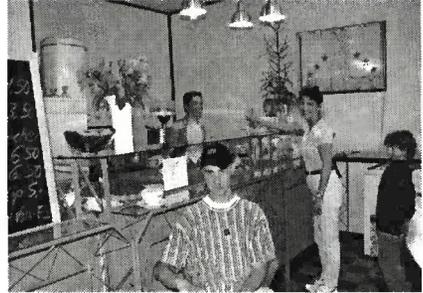
Frisches Angebot

Foto: Schürmann

Wer versucht, zu den Zeiten der letzten Schulstunde einen Platz im Stehcafé zu bekommen, muss hier mit einer riesigen Ansammlung von Schülern rechnen. An Schönwettertagen machen die Berliner als Ausflügler in den Grunewald hier gern kurz Station. Auch die an allen Bahnhöfen anzutreffenden „Trinker“ haben sich vor allem im Sommer aus der Bahnhofshalle auf den Ruheplatz verlagert und holen sich ihren „Stoff“ aus dem Café.

So ist mit „Adiks Stehcafé“ ein beliebter Treffpunkt mit den wichtigen Serviceleistungen der schnellen Getränke- und

Speiseversorgung entstanden. Aber mehr noch, denn der Trend zum typischen Berliner „Szenecafé“ ist unverkennbar. Pläne zur Erweiterung sind da, aber schwierig durchzusetzen.



Die Eistheke in Adiks Stehcafé

Foto: Haseloff

So sollte der Außenraum des (nur gelegentlich genutzten) Ruheplatzes im Sommer in die Caféaktivitäten einbezogen werden: Das Tiefbauamt ist dagegen, weil die das kleine Stück der engen Pflastergasse als „Strasse“ dazwischen liegt. Adik und sein Team haben sich auch für die Bewirtschaftung des sog. „Olympiaklos“ beworben (vgl. Artikel in diesem Heft). Das hätte den Vorteil, dort eine Toilette einzurichten und so eine Achse für verschiedene Open-Air-Restaurant-Aktivitäten zu bilden. Das Bezirksamt hat sich noch nicht zu den Vorschlägen geäußert.

Das Stehcafé jedenfalls ist durch seine Beliebtheit eine wichtige Anlaufstelle für die Versorgung der Bewohner der Siedlung Heerstrasse. Es hat gleichzeitig ein ganz eigenes Leben nach außen entwickelt, so dass es sich lohnt, hier immer wieder mal einzukehren und die Berliner Großstadtluft am Grunewaldrand zu genießen.

Ewald Schürmann

Kunst im Garten

An einem Wochentag im Juni kündigte sich Großes an in der Soldauer Allee vor dem Haus der Familie Sendtner. Schon seit acht Uhr war unsere Straße für den Durchgangsverkehr gesperrt. Dort stand ein riesiger Kran. Waren größere Bauarbeiten zu erwarten oder gar ein Abriss?

Nein, ein „Geschenk“ sollte installiert werden, und zwar eine Skulptur für den Garten. Da kein Zugang von der Straße in den Garten möglich war, blieb nur der Weg über das Hausdach. Das „Geschenk“ nämlich war ein großer Granitblock von zwei Tonnen Gewicht. Der Künstler Jorge Machold war seit dem frühen Morgen anwesend und überwachte die Aktion. Viele Nachbarn standen dabei, filmten und fotografierten.



Große Ereignisse kündigen sich an

Foto Schellert

Zuerst wurden diverse Betonplatten als Gegengewichte für den Kranausleger angebracht. Das war mit Schwierigkeiten verbunden, da der anliefernde Lastwagen kaum in die Soldauer Allee kam. Endlich war es soweit. Der Granitblock wurde mit Seilen am Kran befestigt und vorsichtig seitlich über das Haus gehoben. Als der Ausleger in schwindelnder Höhe über dem Haus stand, stockte allen der Atem. Der Künstler beruhigte

uns (vor allem seine Freunde, die Hausbesitzer), denn er arbeitete mit der Mannschaft schon öfter zusammen. Es waren Profis am Werk.

Im Garten war schon eine Edelstahlschale als Untergrund vorbereitet, in die der Granitblock eingesetzt wurde. Ein Edelstahlmetallkeil (silberglänzend geschliffen) wurde schräg dagegen gestellt. Durch dieses Metallelement führt eine Leitung, die mit einer Pumpe verbunden Wasser nach oben führt und langsam über den Granit rieseln lässt.

Der schwere Granitblock stammt aus Sibirien. Jorge Machold bearbeitete ihn so, dass die verschiedenen Farbschattierungen von hellanthrazit bis schwarzbräunlich wunderbar zur Geltung kommen. Das ganze Objekt ist übermannshoch. Als alle Sicherungsseile gelöst waren und das Kunstwerk stand, knallten die Champagnerkorken und alle stießen auf das gelungene Werk an.

Gabriele Schellert



Der Fels schwebt ein

Foto Schellert



Das fertige Werk

Jorge Machold lebt und arbeitet in Berlin und in der Nähe von Lüchow-Dannenberg. Geboren 1940 in Chemnitz. Formerlehere, danach Berufstätigkeiten als Techniker und Jazzmusiker. Ab 1960 als Maler tätig.

1972 erste Metallarbeiten in einem Tempelhofer Atelier. 1974 erste Großplastik, es folgen diverse Brunnenplastiken. Seit 1987 erste Plastiken

in Holz-/Stahl- und Stein- /Stahl-Kombinationen.

Ab 1967 folgen diverse Ausstellungsbeteiligungen und Eigenausstellungen in zahlreichen Galerien und bei Kunstmes- sen.

Macholds Arbeiten zeugen von einem hohen technischen Können. Er schneidet, schweisst Eisen und Stahl. Er verbindet vielfach ungleiche Paare: Stahl auf Holz, Kupfer und Papier, Stein und Stahl.

Gerade diese Gegensätze machen seine skulpturalen Arbeiten aus. Jeder Betrachter kann sehen, wie sich im Laufe des Tages Stein im Licht verändert und Edelstahl die Farbe der Umgebung annimmt,

wie die Schatten der Skulpturen wandern oder verschwinden. Die Materialzuordnungen machen den Betrachter neugierig und jeder lässt sich anders auf das Objekt ein. Machold gibt seinen Werken keine Titel.

Gegenwärtig arbeitet er an einer großen Fassade.

Gabriele Schellert

Unsere Grundschule damals

Viele werden sich noch gern an die 16. Volksschule erinnern, denn dort verbrachten wir Siedlerkinder aus Heerstraße und Eichkamp in den Dreißiger Jahren unsere ersten vier Schuljahre. Unter den öffentlichen Grundschulen war es eine ganz besondere Schule – wegen ihrer beneidenswerten Lage am Waldrand, fern vom Verkehr, sowie wegen ihrer äußerst bescheidenen Ausstattung, die nur das Allernötigste zur Verfügung stellte, aber trotzdem für unser Grundwissen völlig ausreichte.

Wir erreichten die Schule über die Waldschulallee oder das Wäldchen, in dem jetzt das Studentenwohnheim steht. Von dort ging ein Sandweg über eine kleine Anhöhe zum unscheinbaren Gartentor. Es war eine wahrhaftig naturnahe

Umgebung, die wir zu Fuß, per Rad oder Roller in wenigen Minuten erreichten. Die Klassen waren in einfachen langen Holzbaracken untergebracht. Je zwei Klassen waren durch einen gemeinsamen Eingang verbunden. Toiletten befanden sich draußen am Ende des Spielplatzes. Unser Jahrgang – Geburtsjahr 1926 – muss besonders kinderreich gewesen sein, denn wir wurden in eine Mädchen- und eine Jungenklasse aufgeteilt.

Die Schule hatte weder eine Aula noch eine Turnhalle, und Aussprachen fanden draußen statt. Die märkische Sandwüste, die wir durch die Beschreibung der ursprünglichen Siedlergärten kennen, prägte auch das Bild des großzügigen Schulhofs. Für die Pausen und zum Turnen auf dem Hof hatten die Kleinen gefällte große Baumstämme zum Klet-



Die Klasse von Fräulein Schultze 1934: Reihe 1 v.l.n.r. Ute Fischer, Ursel Schlegel, Ruth Israel, Fr. Schultze, Gerda v. Rabenau, Karin Astor; Reihe 2 Irmgard Schuster, Suse Meyer, Ilse Wolf, Eva Sommer; Reihe 3 Christel Petzold, Gisela Giller, Lilo Gsiehl, Ruth Ebers, Riekchen Osthold, Bärbel v. Dohnanyi; Reihe 4 Bärbel Neuendorf, Esther Stein, Henny Abraham, Christa Steglich

Foto: Sammlung Biswas

Nachbarn Zeitzeugen Berliner

tern und Balancieren, und die Großen hatten eiserne Kletterstangen. Im Sommer wurde öfters draußen unterrichtet. Später, circa 1935, wurde für heiße Sommertage ein Planschbecken in Eigenarbeit angelegt. Jeder half beim Buddeln, und das Plätzchen wurde mit einer Sitzterasse nett gestaltet. Dazu wurden auch einige Findlinge vom Wald angeschleppt. Zum Schwimmen reichte die Tiefe nicht aus, aber zu der Zeit konnte man im alten Olympia-Stadion draußen Schwimmen lernen. Bei über 25° hatten wir manchmal „hitzefrei“ – ein besonderer Höhepunkt im Jahresablauf. Im Winter wurde jeder Raum mit einer „eisernen Kanone“ beheizt, auf der wir unsere Äpfel für die Pause erwärmen durften.

Wir wurden sehr zur Ordnung erzogen, und durften keinerlei Papier oder Schmutz auf den Boden werfen oder dort liegenlassen. Den ersten Schultag mit der Zuckertüte und etlichen Anweisungen werde ich nie vergessen. Es war 1932, vor dem Zeitalter des Kugel-

schreibers. Stifte und Federhalter mit ganz bestimmten auswechselbaren Federn waren vorgeschrieben. Es wurde vorgeschlagen, dass wir zum ersten Tinteschreiben Schürzen mitbringen sollten, um uns nicht zu bekleckern – oder wurde das nur zum Scherz gesagt, und ich nahm es ernst?

Im vierten Jahr wurden wir auf die eventuelle Aufnahme in die höhere Schule vorbereitet. Es wurde uns sehr ernst klargemacht, dass wir eben nur Siedlungsschüler seien und uns große Mühe geben müssten, um mit den Stadtkindern gleich zu stehen und es zur höheren Schule zu schaffen. Wir nahmen diese Warnung ernst. Unsere Freude war dann groß, wie auch unser Dank an unsere Lehrer – in meinem Fall das liebe Fräulein Schultze – als unsere gesamte Klasse ausnahmslos für die höhere Schule angenommen wurde. Der Mangel an Luxus in unserer besonderen Schule hatte uns daher keineswegs geschadet!

Ruth Biswas, geb. Israel



Eine Klasse von Herrn Jung in der gleichen Schule 1941

Foto: Sammlung Tschirpig

**Konfirmandenstunde /
Konfirmationsunterricht**



Das ist nicht Herr Seldte

Als meine Familie 1930 nach Berlin kam und ins Haus Kurländer Allee 1 zog, gab es auch für uns Brüder nicht nur einen Schulwechsel, sondern auch den des Kirchensprengels (wenn es denn die richtige Bezeichnung hierfür ist). Neue Lehrer und auch den Wechsel des Pfarrers, denn ich besuchte die Konfirmandenstunde.

Der Wechsel der Lehrer brachte keine große Veränderung. Doch die Persönlichkeit des Pfarrers Gürtler von der Tannenber-Allee-Gemeinde nahm mich in der Führung des Konfirmandenunterrichts sogleich für ihn ein. Es war die Frische des Gesprächs und wohl auch der Eindruck des „Gehäuses“, in dem wir gemeinsam den Worten von Gürtler zuhörten: Ein früheres Bildhaueratelier mit seiner nach Norden gerichteten großen Glaswand. Dieses „Provisorium“ eines Gotteshauses war aus der Situation der Nachkriegszeit erklärlich und „störte“ uns überhaupt nicht. Wenn mich heute Altes und Neues Testament interessieren, dann – ich gestehe es – mehr aus literarischem Grund. Aber den Stups im Sinne der bevorstehenden Konfirmation gab uns Pfarrer Gürtler, da kam manches zusammen.

Wie dem auch sei. Ein bisschen „einsteigen und verarbeiten“ – sprich auswendig lernen, sollten wir schon, dem konnten wir uns nicht entziehen, schon von unser aller Erziehung her. Der Erfolg befriedigte Pfarrer Gürtler nicht so ganz, aber wir hatten einen Mitkonfirmanden, der aus Neu-Westend mit seinem Fahrrad herüber kam, Curd Jürgens hieß er. Er war ein Jahr älter als wir anderen – auch einen Kopf größer – und so fragten wir ihn, ob es sich denn für ihn noch „lohne“. Seine Antwort fiel eindeutig aus: Seine Mutter hielt es für richtig. Ob sie von französischen Refugiés abstammte? Ihrer Meinung entzog er sich nicht. Wenn es denn also nicht so richtig weiterging, brauchte Pfarrer Gürtler nur Curd zu fragen: Curd konnte alles hersagen, aber auch wirklich alles!

Viel später, eigentlich erst lange nach Kriegsende, wurde mir sein Name als Schauspieler geläufig. Nach Jahrzehnten kreuzten sich unsere Geburtsjahrgänge nochmals, als wir sein schönes Lied hören konnten: „Sechzig Jahre und (k)ein bisschen weise“ Oder so ähnlich.

Da stellte ich mit Schmunzeln fest, dass er sieben Jahr „jünger“ geworden war. Ich hatte ihn mit meinen 67 „überholt“. Ich habe es aber keinem Außenstehenden verraten!

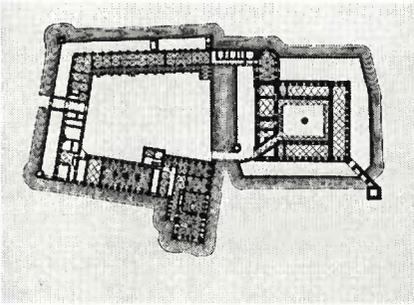
Othart Seldte



Serie Straßennamen in unserer Siedlung:

Marienburg

In der aktuellen Ausgabe der MITTELLUNGEN berichten wir über die Geschichte der Marienburg bei Danzig im heutigen Polen, nach der die Marienburger Allee benannt ist, und über den Ort Frauenburg in Ostpreußen – Namensgeber des Frauenburger Pfads.

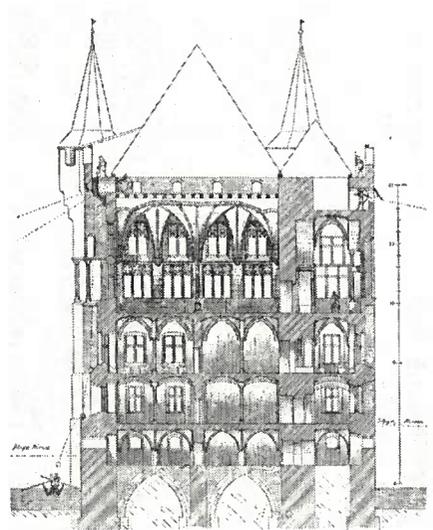


Grundriss der Marienburg

Marienburg, eine kleine Stadt, bis 1945 Kreisstadt im Regierungsbezirk Westpreußen, ist durch die mächtige Burg des Deutschen Ordens in die Geschichte eingegangen. Ursprünglich war Marienburg eine Festung, die der Deutsche Orden 1271 - 1276 gegen die Einfälle der Polen und Litauer auf einer Bodenerhebung nahe dem Nogatufer anlegte. Der Bau der eigentlichen Hochburg (Hochschloß und Kapitelsaal) wurde als Komturei des Deutschen Ordens 1306 begonnen und 1309 vollendet. Im 14. Jahrhundert erhielt die Marienburg eine hohe Schule, in der die Ordensritter Unterricht empfingen. Im Laufe seiner Geschichte erlebte der Orden innere und äußere Erschütterungen, der Kern der Idee und das Ziel des Ordens blieben aber bis heute erhalten.

Keihen wir zunächst einmal auf den Ursprung des Ordens zurück. Die Orte, in denen Jesus lebte und starb, waren seit dem 8. Jahrhundert von den Mohammedanern erobert und besetzt worden. Das war für das christliche Abendland nicht hinnehmbar. Durch die Kreuzzüge sollte das Land von den Ungläubigen wieder befreit werden. Der Zugang zum Heiligen Land sollte wieder frei von Gefahren möglich sein.

Der Schutz der Pilger war eine der wesentlichen Aufgaben, denn die vielen Ritter und ihr Troß, die frommen Pilger, aber auch die Kaufleute, die die Reisen für ihre Geschäfte nutzten, brauchten eine sichere Unterkunft. Durch das ungewohnt heiße Klima und die unzulänglichen hygienischen Verhältnisse in Jerusalem brachen bald Fieber und Krankheiten aus, die Hospitäler erforderlich machten.



Schnitt durch die Hochmeisterwohnung

Im Jahre 1191 wurde daher der Hospitalorden von Lübecker und Bremer Kaufleuten vor Akkon gegründet. Er



Die Marienburg an der Nogat

Foto: Dehio

nannte sich schon bald nach der in Jerusalem bestehenden Gemeinschaft „Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens in Jerusalem.“ Nach der Einnahme von Akkon kaufte der Orden einen Garten vor dem Nikolaustor innerhalb der Stadtmauern. Hier erbauten sie ein Hospital mit einer Marienkirche, nach welcher später die Marienburg und nach ihr wieder die Marienburger Allee benannt wurde. Die Gottesmutter Maria war die Patronin der Kirche in Jerusalem, das Hospiz stand unter ihrem Schutz. Maria wird vom Deutschen Orden noch heute als Schutzfrau und Helferin verehrt. Papst Clemens III. gab dem Spital mit der Hospitalbruderschaft seinen Schutz.

1199 wurde die Hospitalbruderschaft in einen Ritterorden umgewandelt. Das einfache Stoffkreuz war das Erkennungszeichen der Kreuzfahrer. Während die Johanniter einen schwarzen Mantel mit einem weißen Kreuz trugen, entschieden sich die Templer für einen weißen Mantel mit rotem Kreuz. Der Deutsche Orden, dessen Brüder in der

Krankenpflege nach den Regeln der Johanniter und dessen Priester und Ritterbrüder nach den Regeln der Templer lebten, trugen ein schwarzes Kreuz auf weißem Mantel.

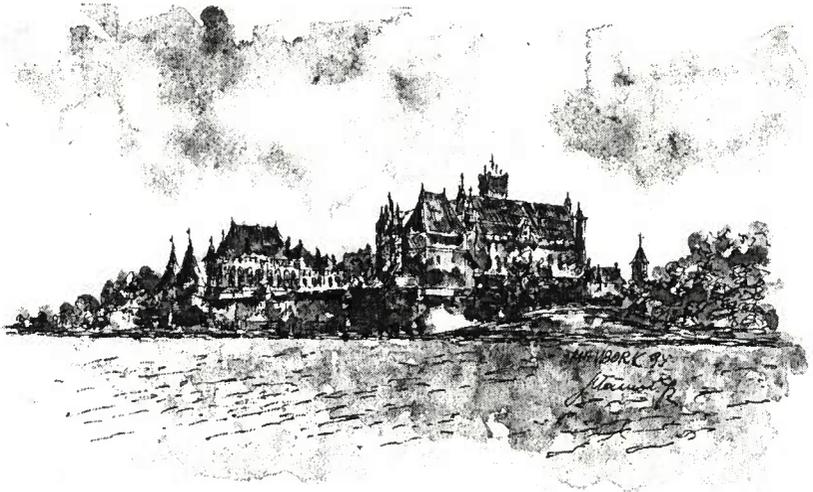
Die Pflege der Armen und Kranken blieb weiterhin Aufgabe, daneben stand nun auch die Aufgabe, den christlichen Glauben zu verteidigen, auch mit dem Schwert. Durch den 4. Hochmeister Hermann von Salza (1209-1239) begann für den Orden ein glänzender Aufstieg. 1225 kam ein Hilferuf des polnischen Herzogs Konrad von Masowien zur Bekämpfung der heidnischen Preußen. Nach langen Verhandlungen ging der Orden nach Preußen, um hier und in Livland seine auf Jahrhunderte bedeutendste Leistung zu begründen. Hermann von Salza erreichte vom Papst und Kaiser für das neue Gebiet die Bestätigung als kirchliches und als weltliches Lehen (Reichsfürstentum). Hier errichteten die Brüder nach dem Verlust des Heiligen Landes (1291), einen Staat abendländischer Ordnung, der christli-

Historisches

ches Weltgefüge bis hin in wirtschaftliche Formen hinein konkret verwirklichen sollte.

1309 wurde der Sitz des Hochmeisters von Venedig, wohin der Orden 1291 verlegt worden war, nach Marienburg verlagert. Jahrhunderte hindurch war Marienburg Mittelpunkt jenes welthistorischen Ereignisses. Sämtliche Ordensbrüder in Preußen bildeten ein stehendes, stets schlagfertiges Heer. Das tägliche Leben war streng und herb, in eine eiserne täglich wiederkehrende Ordnung eingebunden. Die Ordensbrüder durften keine Gasthäuser besuchen, ohne Erlaubnis der Oberen das Haus überhaupt nicht verlassen, keine Briefe annehmen oder absenden, auch kein Geld bei sich behalten. Die Waffen mußten, selbst in den blühendsten Zeiten des Ordens, ungeschmückt, ohne Zierat von Gold und Silber, die Schuhe ohne Schnüre, ohne Absätze, die Pelzmäntel nur von Schaf- oder Ziegenfellen sein. Der Orden bestand aus Ritterbrüdern, Laienbrüdern und Geistlichen.

Aus Geldnot war der Deutsche Orden 1457 gezwungen, Marienburg sowie viele andere Burgen an den König von Polen abzutreten. In Folge dessen nahmen die Polen Marienburg in Besitz und vertrieben den Deutschen Orden, der Hochmeister mußte bei Nacht auf einem Fischerkahn nach Königsberg fliehen. Noch lange fanden Kämpfe zwischen Polen und dem Orden mit wechselndem Kriegsglück statt. Nach dem Frieden von Thorn kam Marienburg 1466 endgültig zu Polen, der Hochmeister mußte dem polnischen König huldigen. Der Sitz des Ordens wurde nach dessen Untergang 1525 von Königsberg nach Mergentheim verlegt. In den Jahren 1626 bis 1655 war Marienburg von den Schweden besetzt, später wechselweise von Jesuiten bewohnt, Sitz polnischer Woiwoden und zuweilen war die Burg auch Hoflager der Könige von Polen. 1772, nach der ersten Teilung Polens, kam Westpreußen mit Marienburg zu Preußen. Nach jahrhundertelanger Trennung war Westpreußen und die Marienburg wieder mit dem inzwischen zum



Die Marienburg

Aquarell eines polnischen Malers, 1995

Königreich erhobenen Preußen verbunden. Friedrich II. ließ sich in Marienburg huldigen und nannte sich nun nicht mehr „König in Preußen“ sondern „König von Preußen“. Marienburg diente zunächst längere Zeit als Getreidespeicher. Unter dem damaligen Kronprinzen von Preussen erfolgte 1824 eine große Restauration der Burganlage. Die Marienburg gilt heute als eine der besterhaltenen und großartigsten Burgen des Mittelalters und ist die größte Burg in Europa.

Die Burg hat 1945 unter Kriegseinwirkung stark gelitten, doch konnte die bereits im ersten Nachkriegsjahr begonnene Instandsetzung die meisten Schäden wieder beheben. Heute ist die Marienburg ein polnischer Wallfahrtsort, den viele Touristen aus aller Welt besuchen.



Die Marienburger Allee am Abend

Foto: Schürmann

Der große Baumeister Friedrich Schinkel berichtete 1819, als er zum ersten Male die Marienburg gesehen hatte, an

den Staatskanzler v. Hardenberg: „Der Eindruck der Wirklichkeit hat nun bei mir den früher nur durch Zeichnungen erhaltenen um vieles übertroffen, und als ich, um mein Urteil bei mir fester zu begründen, diejenigen Werke des Mittelalters in die Erinnerung zurückrief, welche in diese Gattung fallen und die ich selbst in Italien, Deutschland und den Niederlanden gesehen, so mußte ich bekennen, daß bei keinem so wie beim Schlosse Marienburg Einfachheit, Schönheit, Originalität und Konsequenz durchaus harmonisch verbunden sind. Die Schönheit der Verhältnisse, die Kühnheit der Gewölbe in den Remtern, die Originalität und Konsequenz der Fassaden am Hauptgebäude des Mittelschlusses sucht man anderswo überall vergeblich.“

Paul-Ulrich Flashaar

Frauenburg

Das kleine hübsche Städtchen Frauenburg an der Mündung der Baude ins Frische Haff in Ostpreußen, liegt nur wenige Kilometer nordöstlich von Marienburg. Fischerei, Gerberei, Tuchweberei und Töpferei waren früher die Haupteinverbsquellen der etwa 3000 Einwohner. Über der Stadt erhebt sich auf dem Domberg der burgartige Dombezirk mit der 1342 geweihten Kathedrale sowie der Wohnung des früheren Fürstbischofs von Ermland.

Die Stadt wurde 1279 vom Bischof Hederich I. von Ermland erbaut und zu Ehren einer zum Christentum übergetretenen Preussin Frauenburg genannt. Im Jahre 1455 belagerten und eroberten die Danziger die Stadt, weil das Kapitel sich dem Deutschen Orden unterworfen hatte. 1945 wurde die Stadt stark zerstört.

Frauenburg ging besonders in die Geschichte ein durch den Astronomen und Begründer des heliozentrischen Weltbildes Nikolaus Kopernikus, der hier seit 1495 als Domherr gelebt hat und 1543 starb. Er ist in der Kathedrale begraben. Kopernikus machte die Entdeckung, daß die Erde nicht fest und ruhig dasteht, sondern die Sonne umkreist. Sein Arbeitszimmer ist heute noch zu besichtigen. Kopernikus, ein Neffe des Bischofs von Ermland, leitete viele Jahre in Allenstein die Ländereien des Domstifts, seit 1523 war er Generaladministrator der Diözese. Frauenburg ist immer einen Besuch wert. Vom Innenhof der Domanlage geht der Blick im Sommer in jede Richtung auf Storchennester!

Paul-Ulrich Flashar

Eine Hochzeit im Juli 1945 - Bericht aus der Marienburger Allee Nr. 15

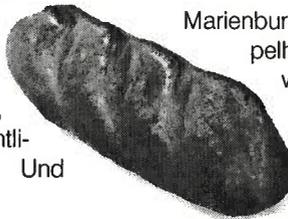
Wahrlich keine rosigen Zeiten zum Heiraten, sollte man meinen. Der Krieg war gerade erst zu Ende, es fehlte an allem. Täglich rannte man in einen kleinen Lebensmittelladen, um mit Glück die sparsam zugeteilten Kalorien zu ergattern, versuchte die Wäsche einigermaßen sauber zu bekommen und bemühte sich mit Flickarbeit, seine Kleidung in einem ordentlichen Zustand zu erhalten. Und trotzdem...

An unserem Hochzeitstag mussten wir das Haus für die englische Besatzungsmacht räumen. Mein Vater durfte im Keller weiter hausen, das junge Paar fand ein Zimmer bei Riebensam in der Neidenburger Allee. Den ganzen Vormittag wurde geräumt, verstaut, Sachen

gepackt, am Nachmittag fand die Trauung statt. Die Kirche an der Tannenbergallee wurde im Krieg durch Bomben unbenutzbar, und so hielt Pfarrer Gürtler die Zeremonie bei uns im Haus ab. Wenn ich dabei versuchte, die Gedanken meiner Schwiegermutter zu lesen, das ernste Gesicht verkündete mir: Mein Sohn ist viel zu schade für die.

Und wie sah es unausgesprochen bei meinem Vater aus? (Meine Mutter lebte nicht mehr). Meine Tochter ist viel zu schade für den. Dem zum Trotz haben wir nach fünfzig guten Jahren im Kreise von Kindern und Enkeln unsere Goldene Hochzeit feiern können. Diese Jahre waren geprägt durch den allgemein ständig ansteigenden Wohlstand. Doch, obwohl ich heute in gesicherten finanziellen Verhältnissen lebe, haben die Mangeljahre soviel Eindruck hinterlassen, dass die Kinder mir manches Mal übertriebene Sparsamkeit vorhalten.

Zu der Hochzeitsfeier hatten wir eine kleine Gästeschar versammelt und sie äußerst bescheiden an Menge, Vielfalt und Qualität bewirtet. Der Höhepunkt des Mahles war ein Weißbrot, und mit dem hatte es folgende Bewandnis:



Marienburger Allee 15-16 ist ein Doppelhaus. In der anderen Hälfte wohnte ganz allein Herr Reinhold, ein jüdischer Nachbar. Er überlebte dort den Krieg, verhielt sich still und zurückgezogen.

Unsere Beziehung war stets eine nachbarschaftlich freundliche, aber nicht als besonders eng anzusehen. Die Engländer setzten ihn als des Nationalsozialismus garantiert Unverdächtigen als Straßenobmann ein, gedacht als Vermittler zwischen der Bevölkerung und

der Besatzungsmacht. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass Herr Reinhold in dieser Funktion viel in Erscheinung getreten ist. Offenbar wurde er von den Engländern des öfteren mit für uns unerreichbaren Gaben beschenkt. So konnte er uns zu diesem Tag mit einem Brot beglücken von einer Weiße, wie wir es schon lange nicht mehr gesehen hatten.



Auf die Situation als Bewohner der Doppelhaushälfte neben Herrn Reinhold, dessen Haus von den Engländern nicht beschlagnahmt wurde, führe ich zurück, dass auch in unserem Haus nie ein Engländer auftauchte. Jetzt muss man wissen: Strom war kontingentiert; aber für ein beschlagnahmtes Haus konnte das ja wohl nicht gelten.



Eine solche Hochzeitstorte war damals unvorstellbar

Pendelnd von der Neidenburger Allee zur Marienburger Allee bereitete ich auf einer behelfsmäßigen elektrischen Kochplatte unsere bescheidenen Mahl-

zeiten. Und eines Tages wurde uns wegen Überziehen des Kontingents der Strom abgeschaltet. Jetzt begann ein Gerenne zu Ämtern und Behörden mit Unterlagen und Bescheinigungen, dass das Haus doch von Engländern besetzt sei. Schließlich mit Erfolg, und ich konnte munter weiter kochen.

Wann die Engländer die Besetzung der Marienburger Allee aufgaben, weiß ich nicht mehr, aber sehr lange hat sie nicht gedauert, und mein Vater konnte aus seinem Kellerdasein in höhere Regionen umziehen, und auch wir gaben die Neidenburger Allee wieder auf.

Um einen Bogen in die Gegenwart zu spannen: Wir lebten mit vielen Schwierigkeiten, um den Alltag zu bewältigen, aber ein Wort wie Zukunftsangst tauchte in unserem Wortschatz nicht auf.

Die Zukunft reichte nicht weiter als bis zum nächsten Tag: Was gibt es morgen zu essen, habe ich Seife für Körperpflege und Wäsche, noch Strümpfe ohne Löcher, können wir uns in einer warmen Stube im Haus versammeln? Aber was zählte das alles gegen das befreiende Wissen, dass die Schrecken des Krieges vorbei waren und wir nicht ständig unter der Bedrohung von Fliegerangriffen lebten.

Friedliche Zeiten mögen uns erhalten bleiben, das wünscht uns allen

Brigitte Augustin, geb. Kohlschütter

Die folgenden Leserbriefe drucken wir auszugsweise ab, weil sie sowohl Kommentare zu den MITTEILUNGEN sind als auch darüber hinaus zeigen, wie die Zeitzeugenberichte zu weiteren Erinnerungen animieren. (Red.)

Frau Fiedler hat mir als „Ehemaliger“ das Heft 1/02 zugeschickt. Ich habe es von Anfang bis Ende durchgelesen. Und da wurde mir auf einmal bewußt, wie verbunden ich mich immer noch der Umgebung meiner Jugend fühle. Es waren die Jahre 1926 - 1947. Wenn meine Gedanken in diese Zeit zurück gehen, geschieht das im positiven Erinnern in dem Sinne, das es eine gute, aber dann doch abgeschlossene Zeit war, nach der sich wieder Neues eröffnete.



1/2002

5. Juni 2001

Liebe Vereinsmitglieder und
Nachbarn, liebe Freunde
der Siedlung Heerstraße

Inhalt

Seite

Kaffeetafel zum Ersten	2
JAHRESVERSAMMLUNG	4
Gemeinnützigkeit	6
Siedlungsausflug 2002	7
Fünf Generationen	8
Leser-Erinnerungen	11
Ab ich zum Jostov wurde	11
RUNDHERUM Teufelsberg	14
Pizzeria, Kiosk	15
Messe-Südeingang	16
Verfahrensstand SCC-Zentrum	16
Orkansachäden	17
RECHTLICHES	18
Baumschutz, Lärmschutz	18
STRASSENNAMEN I Kurland	20
Visionen	20
SPAZIERGÄNGE G.Kolbe	27
Denkzeichen	29
DENKMALSCHUTZ	30
Gartenfips (Quälten)	31
Walddiaklor, Sozialberatung	32
Entwicklungen am Waldrand	34
Funkturmwälzel	37

Man traf sich mal wieder bei der Jahresversammlung unseres Vereins. Relativ viele Teilnehmer waren gekommen, aber natürlich nicht alle Mitglieder der INTERESSEN-GEMEINSCHAFT SIEDLUNG HEERSTRASSE. Das ist jedes Jahr so, aber wir genauer hinsieht, kann doch feststellen, dass bei jeder Versammlung - neben dem "harten Kern" - immer neue Kombinationen von Besuchern variieren, also nicht immer durchweg die gleichen Leute zusammenkommen. Anders gesagt: Man horcht mal alle paar Jahre in die Versammlung hinein und schaut vorbei, um zu sehen, was sich da so tut. Daran ist eigentlich nichts auszusetzen, denn immerhin ist das Interesse am Verein ja auch wie vor da und wenn nichts Dringliches anliegt, reicht ab und zu eine Stippvisite. Und wenn wir alle Gelegenheiten zusammenrechnen, wo sich Nachbarn treffen und austauschen können - neben der Jahresversammlung sind dies vor allem das Siedlungsrühstück, der Ausflug und nicht zuletzt die vorliegende Zeitung -

MITTEILUNGEN 1/2002, die letzte Ausgabe im alten Layout

In dem besagten Heft las ich einiges Bemerkenswertes. Wir wohnten in der Marienburger Allee und endlich erhielt

ich eine Aufklärung über den Sinn der für diese Allee so typischen Pappeln. Ob sie den zgedachten Zweck erfüllten? Jedenfalls nahmen wir die S-Bahn trotzdem deutlich wahr. Für mich war diese Wahrnehmung wichtig, war sie doch der Aufruf, mich mit heißen Socken zum Bahnhof zu begeben, um gerade noch den nächsten Zug zu erwischen. War ich dort verabredet, war das Staunen groß, dass ich jedes Mal mit fliegenden Rockschoßen gerade noch den letzten Wagen erwischte.

Später ist ja keine Rücksicht mehr auf die Schwingungen, die von der S-Bahn ausgingen, genommen worden, und das Wäldchen zwischen der Marienburger Allee und der Bahn ist bebaut worden. Der kleine Zipfel Wald war für uns Kinder ein viel genutzter Auslauf. Ich kannte jeden Winkel und im Winter war eine Erhebung von minimalem Ausmaß unsere Rodelbahn. Unerfreuliche Hinterlassenschaften von Hunden war kein Thema, einfach deshalb, weil es kaum Hunde gab.

Auch ein Verbot, Gartenabfälle und sonstigen Müll im Wald zu entsorgen, war früher nicht nötig. Kein Bewohner der Siedlung wäre auf diese Idee gekommen. Man hatte im Garten seinen Komposthaufen. Aber der paßt wohl nicht mehr in das Bild eines bis in den letzten Winkel aufgeräumten Gartens, wie auch der Dachboden mit Staub und Spinnweben und manchen Schätzen meistens zugunsten ausgebauter Räume weichen muss.

Wie schade, die neuen Regenwasserschächte! An der Kreuzung Marienburger Allee – Willenberger Pfad bildete sich dort nach heftigen Regengüssen eine große Pfütze, und wir Kinder hatten im Sommer unseren Spaß, mit bloßen

Füßen darin herum zu patschen. Wie sind wir doch im Grunewald umher geschweift und es gab kein Verbot, die Wege zu verlassen. Ebenso genossen wir die Freiheit, im Sommer im Teufelssee baden zu können. Und im Winter war es eine Attraktion, wenn sich Arbeitslose ein Loch in die Eisdecke schlugen, um auch in dieser Jahreszeit ein Bad zu nehmen. Mein Vater klärte mich auf, dass das geradezu ein Warmbad wäre. Wenn draußen Temperaturen von -2 Grad und kälter waren, musste man diesen Eindruck haben, da das Wasser unter einer Eisdecke nicht kälter als 4 Grad wird, da es bei dieser Temperatur seine größte Dichte hat.

Um im Bereich Teufelssee zu bleiben: ich weiß nicht mehr, wann es begann und wann es endete, dass pausenlos Lastwagen heran fuhren, bis oben hin mit den Trümmern der zerstörten Stadt beladen, und der "Monte Klamotte" wuchs und wuchs.

Einmal glaubten wir, jemand hätte sich dort einer Leiche entledigt, die sich dann aber als Schaufensterpuppe entlarvte. Kommentar meines Vaters zu dem Anwachsen des Berges: wenn die Entrümmerung der Stadt abgeschlossen ist, wird oben drauf ein "Etablissement" gebaut, und dann kommt der Minister für Parkplätze und opfert Bäume für Blech! So ganz Unrecht hatte er nicht...

Alle diese Gedanken sind mir beim Lesen der Aufsätze in dem Heft des Siedlervereins gekommen. Sie klingen vielleicht etwas wehmütig den vergangenen Zeiten nachtrauernd. Doch möchte ich diesem Eindruck begegnen, indem ich auf den Beginn dieser Zeilen hinweise. So war es eben damals...

Brigitte Augustin

Herzlichen Dank für die Übersendung der MITTEILUNGEN! Wieder mal ein ganz gelungenes Büchlein. Dank für die Würdigung von Georg Kolbe, den ich noch erlebt habe und schätze. Er war der einzige Künstler, der die weiblichen Modelle anfassen durfte, was er in meinem Beisein auch tat, um uns Schülern zu verdeutlichen, wie sich der Muskelaufbau im Torso abbildet.

Erfreut hat mich auch das Foto des Hauses vom Baurat Wagner, der meinen Eltern ja auch die Waldschulallee 6 vermietete. Ja, "Carpe Diem" stand schmiedeeisern am Waldschulallee-Eingang. Ich habe sie genutzt, meine glückliche Zeit (1928 bis 1933) dort, genau wie meine Mutter, mit unserem Schäferhund Lux. Die Tochter des Bau-rats, eine kleine blonde Hexe (nach unserer unreifen Meinung) machte sich bei Lux sehr unbeliebt, denn sie bewarf ihn über den Zaun mit Stöckern. Um das wieder gut zu machen, kam sie eines Tages mit einer Freundin und einer Hand voll Gehacktem für Lux. Nicht Gutes ahnend hatte ich ihn an der Leine. Na ja, er schnappte das Fleisch und schlang es mit einem Haps runter, um darauf sofort laut los zu bellen, woraufhin die Mädchen die Flucht ergriffen. Er bellte wütend, jedes mal, wenn er sie im Nebengarten erblickte. Da sage einer, Köter hätten keine Ehre.

Hans-Adolf Seeberg

Das Heft ist wieder sehr schön geworden. Viel Interessantes ist zu lesen. Mich hat auch das Rezept über Quittenbrot erfreut. Meine Mutter hat es alle Jahre gemacht und viele Freunde und Nachbarn damit erfreut. So werden wir es nun auch in diesem Jahr einmal probieren !

Hans-Ulrich Flashar

Spaziergänge

Radfahrt oder langer Spaziergang um den Teufelsberg und -see

Die klassische Kurz-Radfahrt bei intensiver Grunewald-Beatmung (z.B. zur Entspannung nach Feierabend) ist für

die Siedlungsbewohner eine Tour um den Teufelsberg. Für Spaziergänger ist der Weg schon ziemlich ausgedehnt, aber für leidenschaftliche Wanderer auch sehr reizvoll. Der Weg führt zunächst entlang dem Zaun an der Wal-



Die alte Eiche

Foto Schürmann

doerschule in Richtung der „alten Eiche“ und von dort weiter bis zur Kleingartenanlage. Hier führt ein Pfad am Zaun entlang mit Blick über die Laubendächer zum Teufelsberg hinüber. Am Ende der Anlage trifft man auf den großen Weg, der vom S-Bahnhof Grunewald bis zum Teufelssee führt. Rechts abbiegend geht es nun einen längeren, breiten Weg zunächst flach, dann etwas abschüssig hinunter. Meist sind hier viele Leute anzutreffen, die entweder die links liegende Sandgrube bevölkern oder vom Teufelssee kommen bzw. dorthin wollen.



Am Rande der Kiesgrube

Foto Schürmann

Der Teufelssee lädt eigentlich immer zu einer kleinen Pause ein, weil die Stimmung am Ufer so beschaulich wirkt. Dies trifft allerdings nicht auf die heißen Sommermonate zu, wenn hier die Rituale der Nackten abgehalten werden.

Links führen zwei Wege am Teufelssee vorbei, die beide wiederum auf einen breiteren Weg (mit einem eigenen Reiterweg) führen, der sich bis zum Eingang des jüdischen Friedhofs an der Straße Am Postfenn erstreckt. Früher konnte es hier während der Herbstmanöver der Alliierten schon mal zur Begegnung mit britischen Panzern kommen – doch heute zum Glück nicht

mehr. Irgendwann – leider ist der Weg dort nicht markiert – geht es dann rechts hinein in einen engeren Weg, der sehr schöne Blicke eröffnet: Rechts lassen sich im Winter durch einen Birkenwald die markanten bauchigen Anlagen auf dem Teufelsberg erkennen. Dann kommt meist im Spätsommer eine kleine Umleitung, die um ein Hornissenest herumführt, worauf sich eine Lichtung erstreckt, deren alter Baumbestand besonders in der Abendsonne eine schöne Stimmung erzeugt. Links befindet sich ein großer Tümpel mit einem Sumpfgelände, in dem sich Reiher und, seltener, Wildschweine beobachten lassen.

Jetzt folgt eine kurze sandige Strecke, auf der manches Fahrrad geschoben werden muß, darauf ein viel von Joggern benutzter Weg, der sich bald zum kleineren Teufelsberg hin öffnet. Man befindet sich nun an der Rodelbahn und hat einen weiten Blick bis zu den Drachen, die während des ganzen Jahres auf der Spitze des beliebten "Monte Klamotte" im Winde ihre Kreise ziehen.



An der Rodelbahn

Foto Schürmann

Am Ende erreicht man den Parkplatz hinter der Friedenskirche, überquert die Teufelsseechaussee und bewegt sich wieder durch den Wald auf die Siedlung Heerstrasse zu.

Ewald Schürmann

Teufelsberg

In Anbetracht der fortdauernden baulichen Untätigkeit des Investors auf dem Teufelsberg haben B`90/Grüne im Mai 2002 in der BVV Charlottenburg-Wilmersdorf mit stichhaltigen Argumenten den Antrag gestellt, das Bezirksamt möge sich beim Senat für die Rückabwicklung des Kaufvertrages über das Grundstück des Teufelsbergplateaus einsetzen. Leider wurde der Antrag in der BVV am 29.8.2002 abgelehnt.

Zur Überraschung vieler Beobachter des Teufelsbergprojektes hieß es in einem Artikel in dem Tagesspiegel vom 23.10.2002, der Investor Gruhl habe über Erfolge an der „Mietfront“ berichtet. Für die knapp 100 geplanten Lofts und Wohnungen seien bis jetzt 13 Mietvereinbarungen und drei Kaufverträge abgeschlossen worden. Erst eine Musterwohnung sei inzwischen fertiggestellt.

Nicht weniger überraschend ist die im selben Artikel erwähnte Mitteilung der Stadtentwicklungsexpertin der Grünen Claudia Hämmerling, dass Grundschulden in Höhe von 34 Millionen € auf dem für 6 Millionen DM erworbenen Teufelsberg-Gelände lasten. Der Investor Gruhl hat dem Vernehmen nach diesen Betrag auch bestätigt und als eine „ganz normale“ Baufinanzierung bezeichnet. In Anbetracht der Tatsache, dass die 34 Millionen € den mutmaßlichen Verkehrswert des betreffenden Teufelsberg-Geländes um ein Vielfaches übersteigen und die Verwirklichung der geplanten Gebäude von Anfang an höchst unsicher war, ein erstaunlicher Vorgang. Bemerkenswert ist es auch, dass Bau- und Umweltsenator Peter Strieder die bereits abgelaufene Baugenehmigung bis 2004 verlängert hat. Das Teufelsbergprojekt wird uns also weiter beschäftigen.

Dr. Gerd Schneider



Die Eröffnung des neu genutzten 'Olympiaklos' im August 2002, siehe Nachricht auf Seite 31

Foto Kuntzsch

Zeitungskiosk im Bahnhof Heerstraße

Die Deutsche Bahn beabsichtigt, bis Ende dieses Jahres in den verwaisten und verschlossenen Räumen im Bahnhof Heerstraße wieder einen Zeitungskiosk entstehen zu lassen. Dieser würde von den Fahrgästen der BVG und den Anwohnern sicherlich freudig begrüßt werden.

Dr. Gerd Schneider

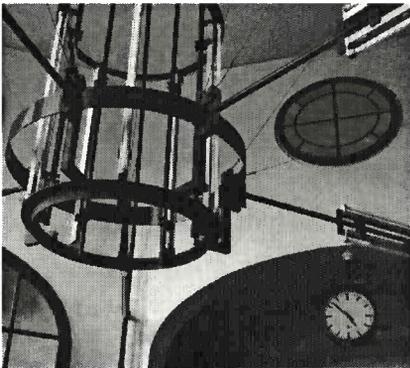
Ehemaliges „Olympia-Klo“ Zukünftiger „Pizza-Imbiß“

Beim Ausbau des geplanten kleinen Restaurants geht es weiter nur langsam voran.

Wie jeder sehen kann, hat man an derselben Stelle, an der früher schon viele Jahre ein Kiosk stand, einen kleinen Imbißstand mit Eis und Getränken eröffnet. Man will „Flagge zeigen“ und wenigstens einen kleinen Schritt in Richtung Geschäftseröffnung machen.

Wie schon im vergangenen Jahr hofft man jetzt wieder, bis Ende des Jahres eröffnen zu können.

Dr. Gerd Schneider



Wann haltt es?

Foto Kuntzsch

Lange Nacht der Museen bei Kolbe

Die zweimal im Jahr vom Museumspädagogischen Dienst durchgeführte "Lange Nacht der Museen" ist ja eigentlich etwas für Stadtschwärmer, die sich möglichst viele Einblicke in das riesige Angebot Berliner Museen und Ausstellungen verschaffen wollen. Doch es gibt auch eine andere Variante, die einen einzigen Ort einmal ganz intensiv auskostet. Deshalb haben wir uns in diesem Sommer dazu entschlossen das gesamte Programm des Georg-Kolbe-Museums von zwanzig Uhr bis nach Mitternacht zu erleben.

Und es hat sich gelohnt: Die vielen Konzerte, das griechische Essen, die Filmvorführung von "Alexis Sorbas" im Café K, die Lesungen und zum Schluß die griechische Musikgruppe. Erstaunlich die vielen jungen Künstler, die nicht nur mit ihrem Talent begeisterten, sondern schon sehr weit ausgereifte Leistungen mit einem umfangreichen Repertoire zeigten. Für einen solchen Querschnitt durch die junge Berliner Szene würde man sonst viele Abende unterwegs sein. Und dazwischen kam es immer wieder zu Begegnungen unter Nachbarn, die sich ebenfalls der Kulturmuße hingaben und in den Veranstaltungspausen entspannt miteinander plaudern konnten.

Ewald Schürmann

Bahnhofskonzert

Das erste Konzert in der Halle des Bahnhofs Heerstraße verschiebt sich ins Frühjahr. Kontakte zu russischen Musikern und einem jungen Chor aus Berlin-Mitte wurden geknüpft.

Eckart Kuntzsch

Vom Wasserwerk zum Ökowerk

Zur Geschichte des Wasserwerks am Teufelssee

Mit Gründung der Villenkolonie Westend in Charlottenburg in den sechziger Jahren des vorletzten Jahrhunderts durch den Unternehmer und Bankier Heinrich Quistorp, entstand auch der Bedarf nach einer zentralen Trinkwasserversorgung der Bewohner. Die bislang übliche Wassergewinnung aus Straßenbrunnen war mit großen hygienischen Problemen verbunden und hatte schon mehrfach zu Choleraepidemien geführt, so dass die Einführung eines besseren Versorgungssystems dringend geboten war.

Quistorp reagierte prompt auch auf dieses Anliegen und erwarb ein ca. drei Hektar großes Waldgelände am Teufelssee für die Errichtung des Wasserwerkes der „Westend-Gesellschaft H. Quistorp & Co. zu Berlin“. In den Jahren

1871/72 wurde der rote Backsteinbau mit seinem markanten 50 m hohen Schornstein am Ufer des Teufelssees errichtet. Dampfmaschinen förderten das Grundwasser aus Rohrbrunnen und pumpten es über eine Rohrleitung zum Wasserturm am Spandauer Berg. Von hier aus gelangte das Wasser in die Haushalte.

Nachdem Quistorp sich mit anderen Bauprojekten finanziell übernommen hatte, übernahmen seine Gläubiger die „Charlottenburger Wasserwerke AG“ das Wasserwerk.

Aufgrund von Problemen mit der Wasserqualität wurde das Werk im Laufe der Zeit um mehrere Bauten erweitert. Zur Verringerung des hohen Eisengehaltes wurde der sogenannte „Rieseler“ gebaut, in dem das sauerstoffarme Grundwasser belüftet wurde. Dadurch konnten Eisen und Mangan ausgefällt werden und anschließend in einem



Werk und See

Luftfoto L. Semsch

Langsamfilter – in einer Halle mit einer dicken Sandschicht – abgefiltert werden. Das auf diese Weise gereinigte Wasser wurde in einem unterirdischen Reservoir mit 3000 m³ Fassungsvermögen, dem sogenannten „Reinwasserbehälter“ gespeichert und von hier aus über eine Druckrohrleitung nach Westend gepumpt. Die maximale Förderleistung des Wasserwerkes lag bei 8000 m³ pro Tag.

1923 übernahmen die „Berliner Städtischen Wasserbetriebe“ das „Werk Grunewald“ und betrieben es noch bis zur Stilllegung auf Grund technischer und hygienischer Mängel im Jahre 1969.

Persönliche Erinnerungen aus der Betriebszeit des alten Wasserwerkes: „An sonntäglichen Spaziergängen zur Havel in meiner Kindheit führte der Weg häufig am Wasserwerk vorbei. Man blickte neugierig durch den Zaun auf ein unübersichtliches, menschenleeres Gelände und hörte manchmal dumpfe Geräusche aus den roten Backsteingebäuden. Auch der See war immer etwas unheimlich, vor allem, wenn bedingt durch die Windrichtung große schwarze Rußflocken auf der Wasseroberfläche schwammen.“

Es gab dann schon bald Pläne das Wasserwerk abzureißen, doch glücklicherweise wurde der große historische Wert des ältesten noch erhaltenen Wasserwerkes von Berlin noch rechtzeitig erkannt und das gesamte Ensemble bis auf die in den siebziger Jahren abgerissenen Heizkessel 1981 vom Landeskonservator unter Denkmalschutz gestellt. So kann der Besucher heute die restaurierte Maschinenhalle mit den alten Dampfmaschinen und all die übrigen Bauten bestaunen.



Der Wald kommt zurück

Foto Ökowerk

Das Naturschutzzentrum Ökowerk

Die Entwicklung eines neuen Nutzungskonzeptes führte schließlich zur Errichtung des Naturschutzzentrums Ökowerk, welches im Mai 1985 seine Pforten öffnete. Das Ökowerk versteht sich als ökologische Bildungs- und Tagungsstätte.

Das Team um den Geschäftsführer Herrn Dr. Meißner besteht aus fünf Mitarbeitern, die sich um Verwaltung, Umweltbildung u. -beratung, Pflege und Ausbau des großen naturbelassenen Freigeländes kümmern. Erfreulicherweise gibt es z.Z. zusätzlich noch mehrere befristete Arbeitsverträge, zwei Zivildienstleistende und zwei Stellen für das Freiwillige Ökologische Jahr. Das Ökowerk erhält für seine Bildungs- und Naturschutzarbeit Fördermittel vom Berliner Senat.

Im Rahmen von unterschiedlichsten Veranstaltungen soll die umliegende Natur für den Besucher erlebbar gemacht werden. Neben vielen Schulklassen und Kitagruppen, die die Unter-

richtungsangebote gerne nutzen, kommen vor allem an den Wochenenden viele interessierte Bürger zu dem vielfältigen und zumeist kostenfreien Wochenendangebot.

Alle sechs Monate gibt das Ökowerk ein Programm heraus, in dem sich vielfältige Veranstaltungen zu den Themenbereichen: Gesundes Leben, Wasserwerksgeschichte, Naturbeobachtung, Biogartenpraxis und Umweltbildung finden. Für Schulen gibt es ein eigenständiges Programmangebot. Beispiele

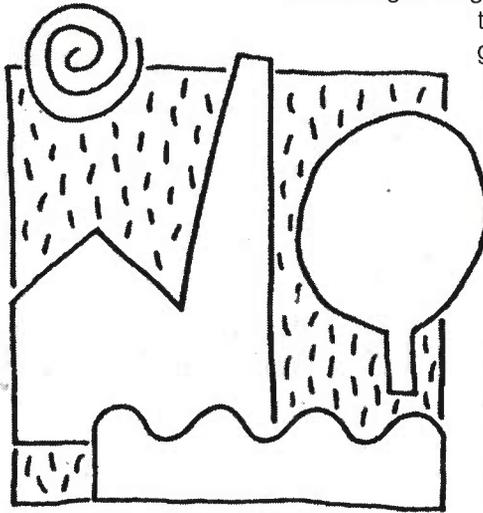
für den Unterricht im Freien sind „Leben im Tümpel und Teich“, „Spurensuche im Wald“, „Die verborgene Lebenswelt des Bodens“, „Die Stockwerke eines Baumes“ und vieles mehr. Interessierten Lehrern bietet die Beratungsstelle für Umweltbildung

des Berliner Landesinstitutes für Schule und Medien eine fachkundige Beratung zu Umweltthemen an.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt ist das Ferienprogramm „Naturerleben im Ökowerk“ für Kinder, welches regelmäßig angeboten wird und sich über die gesamte Ferienzeit erstreckt. Auf die angemeldeten Kinder wartet ein spannendes und informatives Programm rund um das Thema Natur. Mittlerweile ist die Nachfrage so stark, dass eine rechtzeitige Anmeldung nötig ist. Bei den Veranstaltungen soll nicht nur das

Wissen über die heimische Natur erweitert werden, sondern vor allem auch sinnliche Erfahrungen beim Umgang mit der Natur vermittelt werden: So gibt es beispielsweise einen Barfußpfad auf dem Gelände, vielfältige Angebote zum Bauen und Basteln mit Naturmaterialien oder interessante Experimente und Umweltspiele.

Das weitläufige und abwechslungsreiche Freigelände bietet optimale Voraussetzungen für vielfältige Naturbeobachtungen. Insgesamt fünf angelegte Teiche beherbergen Frösche, Ringelnattern und eine große Vielfalt an Kleinorganismen und sind daher optimal für Gewässeruntersuchungen geeignet. In einem großen Lehmbackofen kann man auf traditionelle Weise Brot backen. Ebenfalls in Lehmbauweise wurde die „Bienenlaube“ errichtet. Sie beherbergt mehrere Bienenvölker, die der ehrenamtliche Imker betreut.



bergt mehrere Bienenvölker, die der ehrenamtliche Imker betreut.

Schaukästen für Bienen und Hornissen, Nistwände für Wildbienen sowie mehrere Infotafeln geben umfassende Aufklärung über das Leben von Bienen, Hummeln, Wespen und Hornissen. Sogar Seminare zum Erlernen der Imkerei werden regelmäßig angeboten.

Weiterhin finden sich mehrere liebevoll angelegte Themengärten auf dem Gelände. Dazu gehören Biogarten, ein Blütenbesuchergarten, ein Gift- und Heil-

pflanzenbeet, eine mauer, die Kräuter- und außerdem eine Streuobstwiese.

Wer vom vielen hungrig geworden kann zumindest einend dem Bistro such abstatten an leckerem Voll-laben.

Trocken- spirale kleine

Entdek- den ist, am Woch- einen Be- und sich wertkuch-

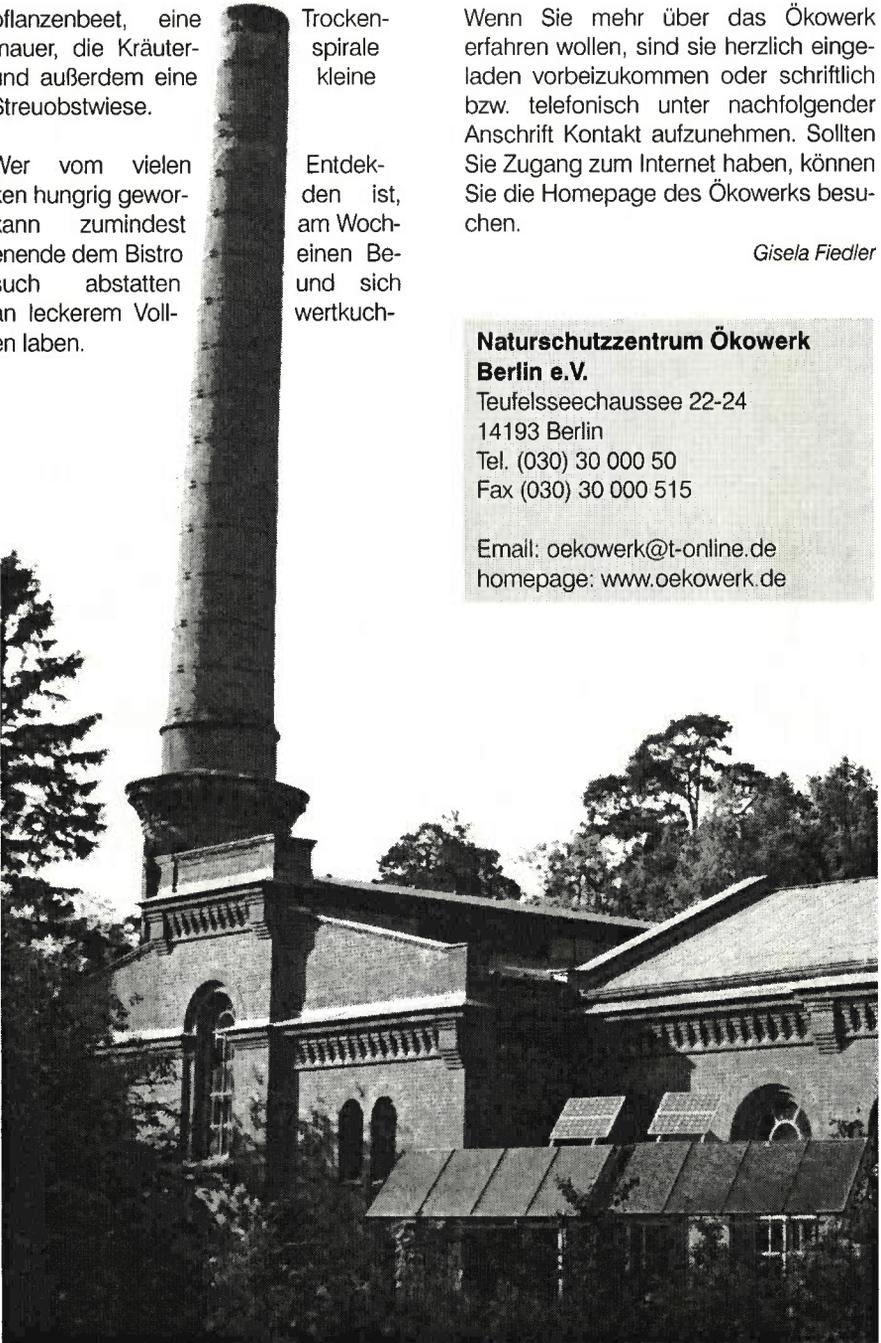
Wenn Sie mehr über das Ökowerk erfahren wollen, sind sie herzlich eingeladen vorbeizukommen oder schriftlich bzw. telefonisch unter nachfolgender Anschrift Kontakt aufzunehmen. Sollten Sie Zugang zum Internet haben, können Sie die Homepage des Ökowerks besuchen.

Gisela Fiedler

**Naturschutzzentrum Ökowerk
Berlin e.V.**

Teufelsseechaussee 22-24
14193 Berlin
Tel. (030) 30 000 50
Fax (030) 30 000 515

Email: oekowerk@t-online.de
homepage: www.oekowerk.de



Das Ökowerk heute. Vorne Solarzellen zur Energiegewinnung

Foto Ökowerk

Unsere lebenswerte Siedlung

Alle, die wir hier in unserer Siedlung Heerstraße leben, freuen sich über die wunderschöne Lage: Am Wald und trotzdem citynah. Es ist fast eine geschlossene Einheit. Auch wenn man vor seinem Hause die Blätter kehrt und es wird begrüßt, gehupt und gewinkt und die Zeit vergeht bei einem nachbarschaftlichen Schwätzchen. Ich genieße es sehr, hier zu wohnen.

Und doch gibt es bei uns so manche Sachen, die mich nachdenklich stimmen. Wir fühlen uns wohl in unserer Siedlung, aber gerade auf unserer Mitgliederversammlung höre ich immer wieder den Ruf nach dem „Staat“. Die Bürgersteige werden nicht gekehrt, „wo bleibt die Straßenreinigung“, die Hecke in den Durchgängen werden nicht geschnitten, „wo bleibt das Gartenbauamt“ und etliches mehr. Bei einem Rundgang durch die Siedlung sind mir etliche unangenehme Ecken aufgefallen, die man mit Eigeninitiative und mehr Verantwortung für unsere Siedlung sicher ganz schnell aus der Welt schaf-

fen könnte. Meiner Meinung nach muss nicht alles am Gartenzaun aufhören. Man sollte doch gemeinsam Verantwortung für das Aussehen der Siedlung entwickeln, und dann könnte ein Durchgang zum Beispiel von mehreren Anwohnern gemeinsam gepflegt werden. Es sind viele Kleinigkeiten, die sich mit mehr Eigenverantwortung aus der Welt schaffen ließen, denn objektiv gesehen sind es vielfach wir selber, die unsere Siedlung nicht schön aussehen lassen oder sogar verschandeln.

Selbst Hausmüll wird von Mitbewohnern in Papierkörben entsorgt, die sowohl auf dem Soldauer Platz, als auch in der kleinen Grünanlage vor Harveys stehen. So etwas ist unverantwortlich, da für die kleinen Abfälle nicht einmal mehr Platz bleibt. Sollte jemand keine Mülltonne besitzen? Das ist nur ein Beispiel. Ich wünsche mir wirklich, dass alle Mitbewohner nur ein Stückchen weiter sehen als auf ihr eigenes Grundstück, denn das gesamte Umfeld macht eine lebenswerte Siedlung aus.

Gabriele Schellert



Eines der vielen baulichen Details aus unserer Siedlung

Foto Kuntzsch

Einmach-Trend: Herzhaft und pikant

Ab September quellen die Marktstände und Gemüsetheken in den Supermärkten über vor Obst und Gemüse. Man staunt, was trotz des vielen Regens und der zwischenzeitlichen Trockenperioden in diesem Sommer an Ernteerträgen auf den Markt kommt.

Ein besonderer Blickfang ist jetzt der Kürbis. Botanisch gehört er zu den Fruchtgemüsen. In allen Größen, glatt- oder rauschalig, von hellgelb bis dunkelorange und grünlich, als Zierfrucht oder zum Essen ist er zu haben. Zusammen mit Pflaumen, Äpfeln, Quitten oder Hagebutten lassen sich nicht nur Marmelade, sondern auch leckere Chutney oder Relish herstellen. Diese Speisebeigaben sind stets willkommene Alternativen zu Ketchup oder Senf und bringen eine delikate-exotische Note auf unseren Speiseplan.

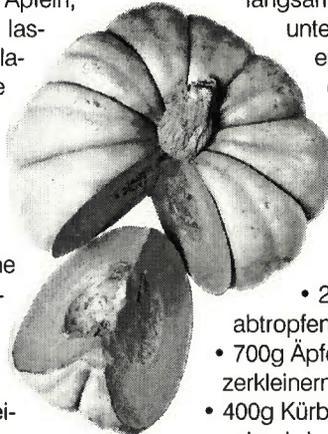
Was aber ist der Unterschied zwischen diesen beiden herzhaften Beigaben zu Fleischgerichten, Käse, Kurzgebratenem, Barbecue oder auch Dip zu Fondue und Raclette?

Chutneys stammen aus Indien und sind über Großbritannien nach Deutschland gekommen. Sie schmecken süß-sauer und können pikant bis feurig-scharf sein. Relishes stammen aus den USA (to relish = genießen). Durch eine Vielzahl von Gewürzen schmecken sie eher lieblich-süß-säuerlich. Anbei zwei Beispiele, die sich beliebig variieren lassen.

Apfel-Tomatenchutney

- 500 g Zwiebeln würfeln
- 1kg grüne oder halbreife Tomaten waschen, würfeln
- 250 g Rosinen waschen, abtropfen lassen
- 700 g Äpfel schälen, entkernen, würfeln
- 500 g brauner Zucker
- 1/2 halbe Tasse Obstessig
- 1/2 Tasse Rotweinessig
- 1/2 Tasse Kräuternessig
- Salz, Senf
- Cayennepfeffer

Alle Zutaten, bis auf Pfeffer, mischen, langsam zum Kochen bringen, unter Rühren die Masse zu einem dicken Brei einkochen. Mit Cayennepfeffer abschmecken und heiß in Gläser füllen.



Apfel-Kürbisrelish

- 250g Rosinen waschen, abtropfen lassen
- 700g Äpfel schälen, entkernen, zerkleinern
- 400g Kürbis in kleine Stücke schneiden
- 500g Zucker
- 50g gehackte Walnüsse
- Saft und Schale einer Zitrone
- 5 Nelken
- 1/2 Zimtstange
- 100 ml Weinessig

Alle Zutaten gut vermischen und zum Kochen bringen. Bei schwacher Hitze unter häufigem Rühren ca. 30 Minuten kochen lassen. In vorbereitete Gläser füllen und verschließen.

Gisela Fiedler

Sanddorn



Den letzten Herbsturlaub verbrachten wir an der Ostseeküste westlich von Kühlungsborn. Beim Spaziergang entlang der Küste konnten wir emsige Sammler an Büschen beobachten. Und bei näherem Hinsehen zeigte sich, dass sie die Beeren von üppig tragenden Sanddornbüschen ernteten. Wild wachsender Sanddorn ist an der Küste an vielen Stellen zu finden. Er ist sehr anspruchslos und wächst in den sonnigen und sandigen Lagen in großen Formationen.

Ihr prächtiges Aussehen, über und über mit Beeren übersät, hatte uns schnell den Entschluss fassen lassen, Sanddorn von der Ostsee mit nach Hause zu nehmen, als lebendiges Andenken.

So suchten wir uns eine Gärtnerei, um eine etwas kräftigere Pflanze zu erwerben. Es gab noch einige Exemplare und die Gärtnerin merkte an, dass viele Urlauber auf die gleiche Idee kämen. Als wir ihr versicherten, auch an den Beeren interessiert zu sein, wies sie uns darauf hin, dass wir dann unbedingt einen weiblichen und einen männlichen Strauch erstehen müssten, einen männlichen hätte sie noch.

Auf unsere Frage, wie man das unterscheiden könne, wurden wir aufgeklärt, dass weibliche Sanddorne etwas breiter wachsen würden, während die männliche Pflanze strenger in die Höhe wüchse. Zu unserer Verblüffung stimmte das. Zweihäusigkeit gibt es ja bei vielen Pflanzen, wie z.B. bei Walnüssen oder

auch Kiwi. So wurden wir Besitzer eines Sanddornpaares, das nun nebeneinander in unserem Garten steht.

Sanddorn ist nicht nur als Zierstrauch bekannt, sondern seine Beeren haben auch einen hohen Gehalt an Spurenstoffen und auch an Vitamin C, sogar um mehrfaches höher als Zitrusfrüchte.

Die Nutzung von Sanddorn ist vielfältiger, als zunächst gedacht. So werden die Büsche zur Dünenbefestigung und als Hecken gepflanzt. Aber weit vielfältiger ist die Nutzung der Beeren. So wird in einer Broschüre die Herstellung von Säften, Nektar, Tee und Gelee aufgezählt und – zu unserer Überraschung – Sanddornöl für verschiedenste Kosmetikartikel für die Haut verwendet.

Nun hoffen wir auf ein prächtiges Wachstum.

Dr. Eberhard Reimer

Der Walddoktor rät (8)

Kaum hatte ich mich zu Hause niedergelassen, da klingelte es auch schon und eine mir nur vom Sehen her bekannte Frau aus der Siedlung machte mich darauf aufmerksam, dass ich das Licht am Auto brennen gelassen hatte. Vom Nachbar E. hörte ich, wie er die verwirrte Frau H. hilflos aufgefunden und sie nach Hause zurückgebracht hatte. Das sind nur kleine Beispiele von Hilfsbereitschaft, die eine gut funktionierende Gemeinschaft ausmachen und ein wichtiger Faktor für seelische und körperliche Gesundheit sind. Und damit habe ich den Übergang zu meinen naturheilkundlichen Ratschlägen gefunden.

Es ist wieder einmal Erkältungszeit, die Nase läuft, der Hals kratzt und der Kopf brummt. Jetzt ist Wärme wichtig, ziehen Sie sich warm an, verschmähen Sie nicht die langen Unterhosen bzw. wollenen „Liebestöter“ und legen Sie sich noch eine zusätzliche Decke aufs Bett.

Bei Fieber denken Sie an ausreichende Flüssigkeitszufuhr, am besten frisch gepresste Orangensäfte, verzichten Sie aufs Essen, wenn Sie nicht unbedingt Appetit haben. Ein altbewährtes Hausmittel bei Erkältung ist die heiße Ingwerlimonade, die auch vorbeugend getrunken unser Immunsystem stärkt und ungemein entspannend wirkt. Sie nehmen



- 1 1/2 Tassen Wasser
- 3 Stück 1cm dicke Scheiben frische Ingwerwurzel
- 1/2 Zitrone
- 1 TL Honig
- 1/4 TL Cayennepfeffer



Zerdrücken Sie die Ingwerscheiben und lassen Sie den Ingwer im kochenden Wasser 5 Minuten köcheln.

Den ausgepressten Zitronensaft gießen Sie in einen Becher und vermischen ihn mit Honig und Pfeffer. Den Ingwersud durch ein Sieb in den Becher gießen, umrühren und langsam und möglichst heiß trinken. Gute Besserung!



Ich wünsche Ihnen eine besinnliche und gesunde Adventszeit.

Ihr Walddoktor

Ingwer
Darstellung aus einem botanischen Lehrbuch

Siedlung Heerstraße

In loser Folge werden gut erhaltene oder vorbildlich restaurierte Siedlungshäuser vorgestellt.



Dienstwohnungen Nr 3/4. Die Einfriedung beider Häuser wurde in den dreissiger Jahren erneuert.

Foto Kuntzsch

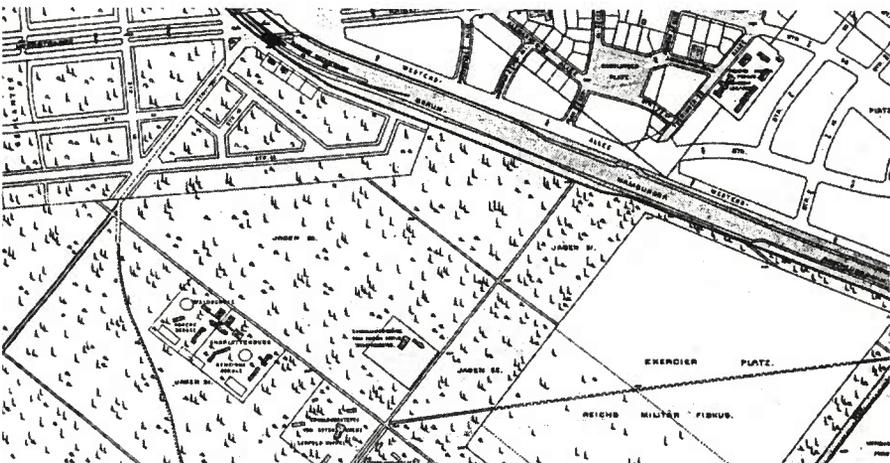


Das gleiche Haus von Südosten, gut sind die Kleintierställe (mit Heuboden) zu erkennen

Foto Kuntzsch

Diesmal die ältesten Häuser unserer Siedlung in der Boyenallee am Bahnhof Heerstraße. Die Häuser Nummer 1/2 und 3/4 wurden in den Jahren 1907 bis 1909 als Dienstwohnungen der Königlich Preußischen Eisenbahnverwaltung zusammen mit dem prächtigen Vorortbahnhof Heerstrasse erbaut.

Noch heute erkennt man im Haus der Familie Nachtigall sofort die Villa des Stationsvorstehers und im benachbarten Mehrfamilienhaus die Dienstwohnungen der Mitarbeiter. Die erhaltenen massiven ehemaligen Kleintierställe (Ziegen) der Mieter an der hinteren Grundstücksgrenze dienen heute als kleine Sommerhäuser.



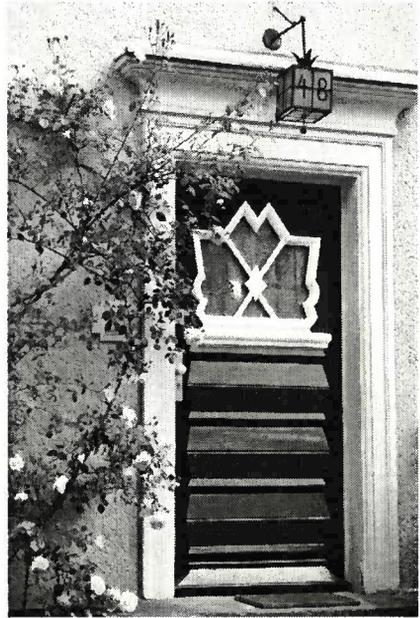
Kartenausschnitt Charlottenburg 1912

Symmetrische Putzfassaden, Details und Mansarddächer beider Gebäude zeigen bescheidenen wilhelminischen Barock. Oben stehende Karte lässt die 1912 noch einsam am Waldrand stehenden Eisenbahnerhäuser erkennen. Die eingetragene Erweiterung der Villenkolonie von der Tannenbergallee her wurde wegen des ersten Weltkrieges nicht realisiert, sondern 1920 durch die sozialere Gartenstadtplanung der Baugesellschaft Berlin-Heerstrasse ersetzt.

Rekonstruktion der profilierten Haustürleibungen

Der Vorstand hat für die Hauseigentümer der Siedlung Sammelangebote für eine Rekonstruktion der vielfach verlorengegangenen reich profiliert geputzten Hauseingänge mit Zinkblechabdeckung eingeholt. Das günstigste Angebot liegt bei 1.300 € netto und ermäßigt sich bei mehreren Aufträgen bis zu 15%. Zwei Aufträge sind erteilt. Interessenten bitte beim Vorstand melden.

Eckart Kuntzsch



Profiliertes Hauseingang von 1925

Foto Kuntzsch



Dienstvilla Nr. 1/2

Foto Kuntzsch

Erhaltung des Straßenbildes

Der Zustand der Straßen lässt in ganz Berlin aus den bekannten Gründen zu wünschen übrig. Die Tiefbauämter können wegen fehlender Mittel nur noch akute Gefahrenstellen beseitigen. Dennoch haben wir mit einem entsprechenden neuen Brandbrief zum Zustand der Straßen und Gehwege in der Siedlung Verständnis gefunden. Am 26. September 2002 fand eine ausführliche Begehung und Schadensaufnahme mit Herrn Knappe, dem für unser Gebiet zuständigen Ingenieur des Tiefbauamtes statt.



Ein Beispiel für verwilderte Gehwege ku

Über hundert Einzelschäden an den Fahrbahnen und am Kleinmosaik der Gehwege wurden örtlich genau festgehalten und werden nach Grad der Gefährdung und Maßgabe der verfügbaren Mittel beauftragt und beseitigt. Als gefährlich sieht das Bezirksamt Stolperstellen mit Höhendifferenzen ab 2 cm an. Schäden im Bernburger Kleinmosaik dürfen dabei zur Erhaltung des historischen Bildes unserer denkmalgeschützten Siedlung nur in alter handwerklicher Technik repariert werden.

In diesem Zusammenhang ein Apell:

- Einige Gehwegflächen (Ober- und Unterstreifen) sind stark zugewachsen. Zum Teil wachsen die Pflanzen schon in das Pflaster hinein und lockern es. Bitte halten sie das Grün vor ihrem Grundstück kurz und den Gehweg als öffentliche Verkehrsfläche in voller Breite begehbar.
- Die Kehrmaschinen der Schneeräumunternehmen lockern oder beseitigen die seitliche Einbindung des Kleinmosaikpflasters in die Lehm-Schlackeschicht. Bitte reparieren sie derartige Kleinschäden sofort selbst mit der Schaufel und verdichten Sie die Lehm-Schlacke-Oberfläche wieder – oder veranlassen den Schädiger zur Sofortreparatur, bevor es zu größeren Schäden kommt. Das notwendige Werkzeug – auch für Kleinstreparaturen am Bernburger Kalkstein-Mosaik – findet sich in jedem Keller.

Nur so können wir in Zeiten öffentlicher Verarmung unser atmosphärisch so wichtiges Straßenbild mit den handwerklich gepflasterten Kleinmosaik-Gehwegen erhalten. Die vielfach verrosteten und schiefstehenden Straßenschilder werden in den nächsten Monaten erneuert.

Eine weitere Begehung mit dem Tiefbauamt zur Festlegung eines mittelfristigen Maßnahmenkataloges zur Erhaltung des ursprünglichen Straßenbildes unserer denkmalgeschützten Siedlung ist zugesagt.

Eckart Kuntzsch

PS: Der Vorstand setzt sich seit Jahren dafür ein, dass die hässlichen verzinkten Baumschutzbügel wieder aus der Siedlung verschwinden und durch imprägnierte Holzpflocke ersetzt werden.

Bilderrätsel

Blicke auf den Funkturm

Die Redaktion freut sich über fünf Ein-
sendungen. Zu raten ist der Standort
der jeweiligen Aufnahme bzw Zeich-
nung.

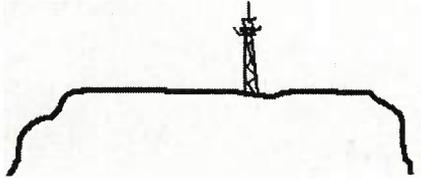


Bild 1



Bild 2

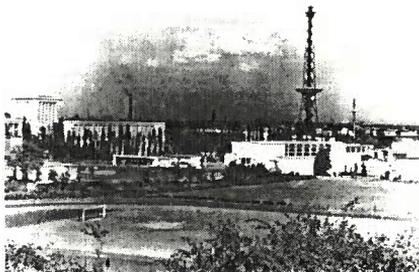


Bild 3

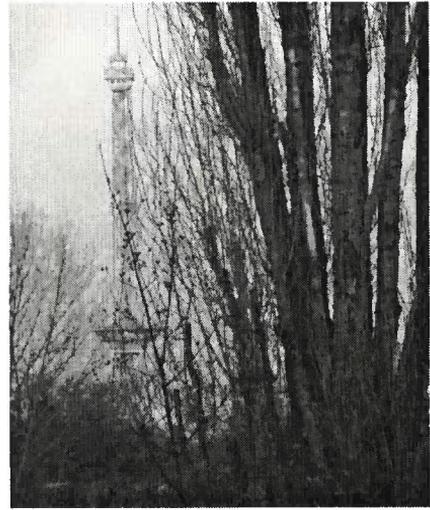


Bild 4



Bild 5

EINSENDESCHLUSS für die Lösungen
ist Sylvester 2002. Die Bildgeber
werden gebeten, sich zurückzuhalten. Eine
Hilfe: Zwei Bilder lassen sich heute so
nicht mehr festhalten. Zu gewinnen gibt
es für die besten Einsendungen ein
Glas Sekt für zwei auf der Aussichts-
plattform des Funkturmes.

Red.

Die Redaktion dankt allen Inserenten für Ihre Anzeige, durch die Sie uns bei der Finanzierung der Druckkosten unterstützen und wünscht weiterhin gute geschäftliche Erfolge.

Jederzeit nehmen wir gern weitere Werbeanzeigen entgegen. Unser Heft erscheint jährlich zwei mal mit einer Auflage von 300 Stück. Auskünfte erteilt die Redaktion.

ptiker Andreas Wittig

ERAME

Harmony of

Individuelle Brillengestaltung

Computerbrillen • Kontaktlinsen
Gleitsichtgläser • Kinderbrillen
vergrößernde Sehhilfen • Hausbesuche

Steubenplatz 3
14050 Berlin
Tel: 030 - 305 70 06
Fax: 030 - 308 10 340

www.wittig-optik.de

Bismarckstraße 24
10625 Berlin
Tel: 030 - 34 50 84 88
Fax: 030 - 34 50 87 10

info@wittig-optik.de

◆ Auto-Dienst Süd ◆
Krämer GmbH

Tel./Fax 533 76 77

**KFZ-Reparaturen einschließlich
TÜV + AU
im 24 Stunden-Service.**

Sie geben Ihr Fahrzeug abends bei Krämers in der Kurländer Allee 21 (302 14 30) ab, und können es in der Regel am nächsten Tag zur gleichen Zeit wieder abholen.



KAPPAUF & GROSS
JUWELIERE

Reichsstraße 82
14052 Berlin
(am Steubenplatz/ U -Bahnhof Neu-Westend)
Telefon 3 05 83 81



Im Berliner Westend,

auf altem Grunewald-Gelände, liegt in der Sensburger Allee das einzige in Berlin öffentlich zugängliche Künstler-Atelier. Das unter Denkmalschutz stehende Ensemble besteht aus zwei Gebäuden, die sich der Berliner Bildhauer Georg Kolbe (1877-1947) 1928 erbauen ließ. Sein ehemaliges Atelierhaus wird seit 1950 als Museum genutzt, während das benachbarte Wohnhaus nunmehr die Stiftung für Bildhauerei, die Faktor Kunst GmbH und das

Café K

beherbergt. Besucher haben die Möglichkeit, in den kubisch klaren Räumen mit ihrem wohnlichen Ambiente, Kunst zwanglos zu erfahren. Skulpturen, Graphiken und angewandte Kunst prägen die Atmosphäre des Hauses, in dem man den Tag mit einem Frühstück beginnen und mit einem Glas Wein beenden kann - im Winter auch vor dem Kamin. Die Terrasse und der Garten mit altem Kiefernbestand, einem Brunnen und weiteren Skulpturen stehen den Besuchern ebenfalls zur Verfügung. Das Café K möchte Kunstinteressierten, Künstlern und Erholungssuchenden einen angenehmen Ort zum Verweilen bieten.

Espresso und Capuccino,

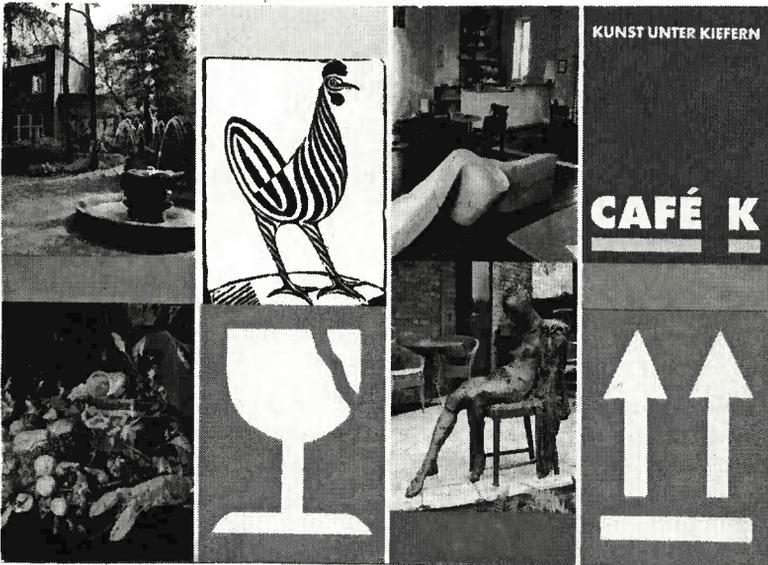
natürlich von Illy, Frühstücksvariationen, Eisspezialitäten, Patisseries von Aux Delices Normands, Quiche und andere Kleinigkeiten sowie spanische Weine finden Sie in unserem Angebot.

Wenn Sie Lust verspüren,

allein oder mit Freunden bei uns vorbeizuschauen, sind Sie herzlich willkommen. Auch für kleinere und größere Gesellschaften bieten wir Kulinarisches - sprechen Sie uns einfach an.

CAFÉ K - Sensburger Allee 26, 14055 Berlin - Tel: 030/ 308 12 275

Dienstag bis Sonntag 10-20 Uhr



ADLER DECORATION

TEL. 030 305 47 11 Große Auswahl internationaler Deko- und Polsterstoffe
HANDY 0178 305 47 11 Bodenbeläge, Farben, Gardinen und Tapeten
FAX 030 30823004 Jalousien, Markisen, Plissee, Rollos, Schienen, Stangen

AUFMASS-ANGEBOT-DEKORATION-GARDINENWASCHEN u. REINIGEN-MONTAGE-
NÄHEN-POLSTERN-VERLEGEARBEITEN

**MALERMEISTER und TECHNIKER
RAUM AUSSTATTERMEISTER
REICHSSTR.101 PARKPLÄTZE
14052 BERLIN WESTEND**

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten
Beratungs- und Angebotsservice kostenlos
Lasur- und Lehmputztechniken

WWW.adler-maler.de

Spatula Stuhli -- Spatula Veneziano Vergoldungen



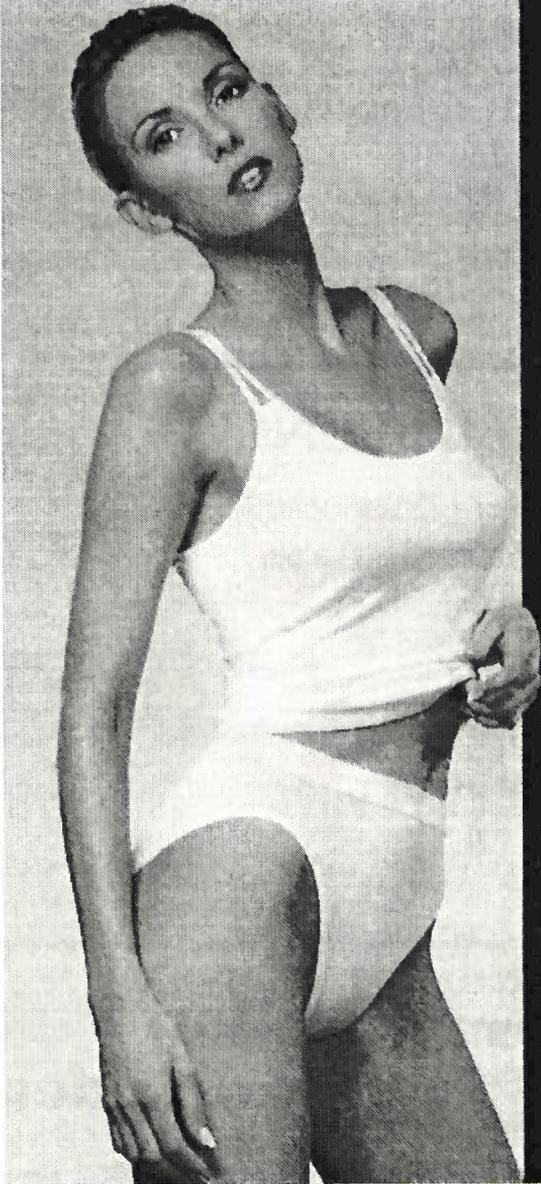
Kosmetik • Medizinische Sportmassagen • Entspannende Aromamassagen
Ayurvedische Massagen • Gesichtlymphdrainage • Kaltbehandlung der Beine
Vitalisierende Körperwickel • Haarentfernung mit Wachs • Geschenkgutscheine
Gesichtspflege gegen: Pigment- und Altersflecke, Falten, unreine Haut, trockene
und empfindliche Haut, gefäßlabile Haut • Produktverkauf (Naturprodukte)

**Adiks Stehcafé
Partyservice**

Indonesisches Buffet • Reistafel
Lieferung von ausgesuchten Weinen & Champagner,
Dessert, Kuchen, Torten, Baguette, warme & kalte Speisen

Montag bis Samstag 7.⁰⁰ bis 20.⁰⁰ Uhr
Sonntag 8.⁰⁰ bis 20.⁰⁰ Uhr

Soldauer Allee 22 ~ 14055 Berlin
Telefon: 302 37 86 ~ Fax: 30 81 17 91



mey

fine bodywear

textilhaus - LEHMANN

Inh. Juanita Ernst

Reichsstr. 102, 14052 Berlin, Tel. 3 04 20 44

 Günter G. Grundmann Immobilien

Vermittlung + Verwaltung



Ankauf und Vermittlung von

Ein- und Mehrfamilienhäusern

Neidenburger Allee 5 in 14055 Berlin

Tel.: 030 / 306 25 40 Fax. 030 / 306 20 62 Funk 0172 / 390 13 57
eMail: grundmann@rdm.de <http://www.grundmann-immobilien.de>

**FRISEUR
FENSKE**

Damen + Herren Heerstr.33, Ecke Jaffestr.
Tel. 302 16 92 Parkplätze auf dem Hof

Roswithas Domizil

Privatpension in gepflegter familiärer Atmosphäre

Einzelzimmer 33,50 €
Doppelzimmer 67,00 €

jeweils inclusive reichhaltigem Frühstück

Roswitha Manski
Marienburger Allee 37
14055 Berlin
Tel.: 030/3023817



LANG & SOHN

Fliesenspezialgeschäft

Inh.: Jürgen Schubert Fliesenlegermeister

Gierkezeile 16 10585-BERLIN / Charlottenburg

Tel.: 030 - 341 39 01
Tel.: 030 - 345 40 869
E-Mail: lang.und.sohn@t-online.de

Fax.: 030 - 348 28 20
Funk: 0170 - 551 67 79
Internet: lang-und-sohn-fliesen.de

Papier Härtl

Inh. Fam. Härtl

Bürobedarf von A-Z

Stempel - Druckerfertigungen

30.000 Artikel in 24 Std. lieferbar

Telefon : 030 / 304 14 80 - Fax : 030 / 304 90 75
e-mail : haertl.papier@berlin.de
Internet-Homepage: www.bueroshop3000.de



Blumenhaus Mende

Blumen zu jeder Gelegenheit

Heerstraße 35-37
Telefon 3 02 85 92

14055 Berlin



G. Goehlich-Gebauer
Länderallee 38 • 14052 Berlin • Telefon 3 05 39 99

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 8.00-19.30 Uhr

Sa 8.00-13.30 Uhr

Fax 3 05 30 27



schuh rausch

Reichsstraße 94 • Berlin-Westend • Tel. 304 71 29

Matterhornstraße 52 • Berlin-Schlachtensee

Ernährungsberatung speziell für Übergewichtige Adipositasberatung

Sie wollten schon immer abnehmen?

Ohne Hungern?

Ohne Mangelerscheinungen?

Ohne Jo-Jo-Effekt?

Wirklich nur das Körperfett verbrennen und die Muskulatur
erhalten?

Kommen Sie in unsere Ernährungsberatung!

Wir haben ein unkompliziertes und einfaches Konzept, das
auch in Ihrem Alltag mühelos funktioniert.

Lernen Sie die natürlichen Abläufe Ihres Stoffwechsels
kennen.

Besonders für übergewichtige Diabetiker geeignet.

Jeden Montag von 17:00 bis 19:00 Uhr
in den Räumen der Praxis:

Heerstraße 36

(zwischen Länder und Preußenallee)

14055 Berlin

Info-Telefon: 707 23 024

Kommen Sie und lassen Sie sich unverbindlich beraten.

Es bestehen keine vertraglichen Verpflichtungen!

MICHAEL BLUNCK

Heilpraktiker • Homöopathie

- chronische Krankheiten
- Vitamininfusionen
- Hausbesuche

Westendallee 118 - 14052 Berlin



30 81 17 90

(für bessere Anzeigen)



g e o r g + g e o r g

luxemburger str. 3 • d-13353 berlin

tel: 030 - 45 49 08 38 • fax: 030 - 45 49 08 36

mail@georg-georg.de • www.georg-georg.de

meister der kommunikation

konzept • text • graphik • audio • video

Nette Familie (2 Erwachsene, 2 Kinder; 3 und 5 J)

sucht 4 - 5 Zimmer

in Siedlung Heerstraße oder Umfeld

Tel: 030 - 322 46 62

IMPRESSUM

MITTEILUNGEN für die Siedlung
Heerstraße

Herausgeber

Interessengemeinschaft Siedlung
Berlin-Heerstraße e.V. (IGSH)

Redaktion

Gisela Fiedler • Eckart Kuntzsch • Dr.
Gottfried Lutteroth • Monika Reimer
Dr. Eberhard Reimer • Gabriele Schellert
Dr. Gerd Schneider • Ewald Schürmann
Dorothee Tannen

Redaktionsanschrift

Ewald Schürmann, Soldauer Allee 8
Tel/Fax 030 - 301 64 37
e-mail:
Ewald.Schuermann@t-online.de
oder
Eckart Kuntzsch, Soldauer Allee 18
Tel/Fax 030 - 301 57 58
e-mail:
Soldauer@web.de
14055 Berlin

Leserbeiträge sind erwünscht! Nam-
entlich gekennzeichnete Beiträge und
Zuschriften geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

Die MITTEILUNGEN werden an Ver-
einsmitglieder kostenlos verteilt und
können für einen Kostenbeitrag von
1,50 € bei „Harvey´s“ (Adiks Stehcafé),
Soldauer Allee 22, erworben werden.

Satz und Produktion: georg+georg
www.georg-georg.de

Die Redaktionsarbeit geschieht ehr-
enamtlich. Zur Mitfinanzierung unser-
er Produktionskosten würden wir uns
über Spenden unserer Leser freuen.

Konto

IG Siedlung Berlin-Heerstraße e.V./
Mitteilungen
Kontonummer: 44 24 22 04 81
Berliner Bank
Bankleitzahl: 100 200 00

Mitgliederbeiträge sind weiter auf das
Hauptkonto des Vereins
Kto: 44 24 22 04 80, Berliner Bank
einzuzahlen.

Titelbild: Kurländer Platz im Winter,
Foto: Kuntzsch
Rückseite: Herbst auf dem Teufelsberg,
Foto: Schürmann

VORSTAND UND REDAKTION
WÜNSCHEN ALLEN
MITGLIEDERN, NACHBARN
UND DEN FREUNDEN
DER SIEDLUNG HEERSTRASSE
EINE HARMONISCHE
ADVENTSZEIT UND EIN
FROHES WEIHNACHTSFEST.

